

Dominik Heher

# In den Schuhen des Kaisers

Usurpationen und ihre Performanz im  
Byzantinischen Reich (10.–12. Jahrhundert)

ANTHUSA | 2

Studien zur byzantinischen Geschichte und Kultur  
Studies in Byzantine History and Culture

Franz Steiner Verlag







# Anthusa

Studien zur byzantinischen Geschichte und Kultur  
Studies in Byzantine History and Culture

Ἦρωμη Φλωῶρα καὶ ἡ Κωνσταντινίου πόλις ἡγοῦν Ἄνθουσα.  
„Rom (ist) Flora; und Konstantinopel – das ist Anthusa“  
(Ioannes Lydus, Liber de mensibus 4.75)

Herausgegeben von  
MICHAEL GRÜNBART

Beirat:  
ALBRECHT BERGER (LMU München), MARINA  
LOUKAKI (Nationale und Kapodistrias Universität  
Athen), VASILEIOS MARINIS (Yale University),  
INGELA NILSSON (Uppsala Universität), PAGONA  
PAPADOPOULOU (Aristoteles Universität Thessaloni-  
ki), JUAN SIGNES CODOÑER (Universidad Complu-  
tense de Madrid)

Band 2

[www.steiner-verlag.de/brand/Anthusa](http://www.steiner-verlag.de/brand/Anthusa)

In den Schuhen des Kaisers  
Usurpationen und ihre Performanz im  
Byzantinischen Reich (10.–12. Jahrhundert)

---

Dominik Heher

Franz Steiner Verlag

Umschlagbild: Konstantinopel, Großer Kaiserpalast  
Mosaik, Nord-Ost-Seite des Peristylhofs, 4.–6. Jahrhundert  
© Werner Jobst, Wien  
Logo: saraH filipová (nach einem Tremissis von Justinian)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
[dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2024  
[www.steiner-verlag.de](http://www.steiner-verlag.de)

Satz: DTP + TEXT Eva Burri, Stuttgart

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13566-5 (Print)

ISBN 978-3-515-13579-5 (E-Book)

<https://doi.org/10.25162/9783515135795>

*Sie inszenierten [Leons] Proklamation so gut, wie es ihnen die Zeit erlaubte und erhoben ihn, mit prachtvollen Kleidern geschmückt, auf den Schild. Leon aber, einmal im Ornat aufgetreten, befahl über seine Unterstützer gleich wie ein Herrscher und wahrlich kaiserlich, ganz so, als hätte er mit seinem Unternehmen bereits Erfolg gehabt und nicht, als sei er nur ein Schauspieler auf einer Bühne oder ein Blender.*

Michael Psellos zur Usurpation des Leon Tornikios (1047)

*Wenn ... Ritualen für die jeweilige Kultur eine ordnungsgestaltende und damit auch -politische Dimension zukommt, die die Interessen von Kollektiven und Einzelnen vermittelt und integriert, wenn Rituale also im Kleinen ein Stück weit die gesamte Kultur abbilden ..., dann ist zu erwarten, dass theoriegeleitete Ritualanalysen einen Zugang zum Verständnis der jeweiligen Bezugskultur eröffnen.*

Dücker, Rituale, S. 3

## Vorwort

---

In komplexen sozialen Systemen kann Macht nicht ohne ihre codehafte Symbolisierung in Sprache, Gegenständen und Handlungen existieren. Besonders in jenen Momenten, in denen die Rechtmäßigkeit von Herrschaft in Frage gestellt wird, und der Regierende von einem Usurpator herausgefordert wird, treten symbolhafte Gesten und Verhaltensweisen in den Vordergrund und rücken in das Blickfeld der Quellen. Der Kampf um den Thron wird nicht nur mit Truppen, Intrigen und Diplomatie geführt, sondern auch auf performativer Ebene: Kaiserliche Kleidung – vor allem die purpurfarbenen Schuhe – wird angelegt, Vorrechte demonstrativ an sich gerissen. Und auch die Lösung des Konfliktes spielt sich mehr auf räumlicher und körperlicher als auf schriftlicher Ebene ab, sei es durch die Krönung des siegreichen Usurpators, sei es durch eine öffentliche Bestrafung oder Begnadigung im Falle seines Scheiterns. Symbolische Handlungen dieser Art vermitteln gewissermaßen zwischen Ideologie

und Realpolitik und erlauben dem Historiker Einblicke in Konzeptionen von Herrschaft, Tradition, Raum und Gesellschaft.

Dieses Buch basiert auf meiner Dissertation, die ich 2015 an der Universität Wien verteidigt habe. Seine Entstehung wäre nicht ohne die Unterstützung einer Vielzahl von Personen möglich gewesen. Ein großer Dank gilt dabei Andreas E. Müller, der meine Dissertation mit regem Interesse betreute. Für Hilfe bei der Erarbeitung einzelner Problemstellungen und Korrekturen möchte ich auch Claudia Rapp, Ewald Kislinger sowie Wolfram Brandes danken. Barbara Schedl hat mir die Augen für den Umgang mit bildlichen Darstellungen von Herrschaftszeichen geöffnet. Zu Dank verpflichtet bin ich schließlich auch all jenen Kolleginnen und Kollegen, die mich beim Verfassen dieser Dissertation mit bibliographischen Hinweisen oder Korrekturvorschlägen unterstützten, allen voran Alexander Riehle, Paraskevi Sykopetritou und Grigori Simeonov. Einen wichtigen Beitrag leistete auch Martin Stark, der sämtliche Zeichnungen für dieses Buch anfertigte. Mein größter Dank gilt Michael Grünbart, der mich unermüdlich dazu motiviert hat, die Dissertation zu einem Buch zu adaptieren und mich dabei in vielerlei Hinsicht maßgeblich unterstützte.

Wien, 25. Februar 2023

Dominik Heher

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>Abkürzungen</b> .....	11
<b>1. Einleitung</b> .....	13
1.1 Historische und ideologische Rahmenbedingungen .....	14
1.1.1 <i>Die Usurpation als Konstante der byzantinischen Geschichte</i> .....	16
1.1.2 <i>Zur Definition des Usurpationsbegriffs in der vorliegenden Arbeit</i> .....	23
1.1.3 <i>Periodisierung des Untersuchungszeitraums</i> .....	24
1.2 Methodologische Überlegungen .....	28
1.2.1 <i>Der performative turn in den Geschichtswissenschaften</i> .....	28
1.2.2 <i>Behandelte Quellen</i> .....	38
1.2.3 <i>Zur Struktur dieser Arbeit</i> .....	40
<b>2. Performative Aspekte von Usurpationen</b> .....	42
2.1 Ausloten der Loyalitäten .....	43
2.1.1 <i>Eide</i> .....	43
2.1.2 <i>Performanz als Stimmungsbarometer</i> .....	46
2.2 Die Proklamation .....	53
2.2.1 <i>Begrifflichkeiten</i> .....	54
2.2.2 <i>Raum, Akteure, Publikum</i> .....	58
2.2.2.1 <i>Proklamationen außerhalb Konstantinopels</i> .....	59
2.2.2.2 <i>Proklamationen innerhalb Konstantinopels</i> .....	70
2.2.2.3 <i>Proklamationen in Abwesenheit</i> .....	81
2.2.3 <i>Akklationen</i> .....	82
2.2.4 <i>Insignien</i> .....	93
2.2.4.1 <i>Kronen</i> .....	96
2.2.4.2 <i>Kaiserliche Kleidung</i> .....	102
2.2.4.3 <i>Schuhe</i> .....	109
2.2.5 <i>Kaiser wider Willen?</i> .....	121
2.2.6 <i>Die Schilderhebung</i> .....	123
2.2.7 <i>Ritualhelfer</i> .....	136

2.3	Purpur verpflichtet: Usurpierte Handlungsmuster.....	141
2.3.1	<i>Vergabe von Ämtern und Würden.</i> .....	141
2.3.2	<i>Ausstellung von Chrysobullurkunden</i> .....	143
2.3.3	<i>Empfang von Gesandtschaften</i> .....	145
2.3.3.1	Die Gesandtschaft des Manuel Straboromanos.....	146
2.3.3.2	Die Gesandtschaft des Michael Psellos .....	150
2.4	Der bedrohte Kaiser .....	161
2.4.1	<i>Eide</i> .....	162
2.4.2	<i>Öffentliche Auftritte.</i> .....	165
2.4.3	<i>Abgabe zeremonieller Vorrechte</i> .....	172
<b>3.</b>	<b>Alles beim Alten – Der Sieg des Kaisers</b> .....	175
3.1	Siegesfeiern .....	175
3.1.1	<i>Triumphzüge</i> .....	176
3.1.2	<i>Der Kopf des Usurpators</i> .....	190
3.2	Die Inszenierung von Leben und Tod .....	202
3.2.1	<i>Hinrichtungen</i> .....	205
3.2.2	<i>Die Gnade des Kaisers</i> .....	213
3.2.3	<i>Schutzräume und -rituale: Das Kirchenasyl.</i> .....	225
3.2.4	<i>Symbolische Tötung: Tonsur und Klosterhaft.</i> .....	239
3.3	Stigmatisierende Transformationen .....	248
3.3.1	<i>Verstümmelungsstrafen und Schur</i> .....	249
3.3.2	<i>Blendungen</i> .....	255
3.3.3	<i>Spottparaden</i> .....	261
3.3.4	<i>Wegnahme von Insignien und Amtsverlust</i> .....	281
<b>4.</b>	<b>Machtwechsel – Der Sieg des Usurpators.</b> .....	286
4.1	Rituale der Legitimation .....	286
4.1.1	<i>Der Einzug in Konstantinopel (Adventus)</i> .....	287
4.1.2	<i>Die Krönung</i> .....	306
4.1.2.1	Der „militärische“ Usurpator.....	309
4.1.2.2	Irreguläre Thronfolgen innerhalb Konstantinopels.....	313
4.1.2.3	Veränderte Hierarchie innerhalb des Kaiserkollegiums.....	317
4.1.2.4	Auffälligkeiten .....	319
4.2	Le roi est mort, vive le roi!.....	326
4.2.1	<i>„Königsmord“ in Byzanz</i> .....	328
4.2.2	<i>Disqualifikation durch Blendung</i> .....	334
4.2.3	<i>Rückzug ins Kloster.</i> .....	339

<b>5. Die (De-)Konstruktion von Herrschaft in Raum und Text</b> .....	342
5.1 Die Macht der Rituale.....	343
5.2 Die Macht der Feder.....	350
5.3 Raum, Körper und Gesellschaft.....	352
<b>Appendix</b> .....	355
Proklamationen (P 1–32).....	355
Kirchenasyl (K 1–18).....	390
Spottparaden (S 1–24).....	398
Zwangstonsuren.....	411
<b>Bibliographie</b> .....	419
Editionen und Übersetzungen.....	419
Sekundärliteratur.....	426
<b>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</b> .....	459
<b>Index</b> .....	461



## Abkürzungen

---

AnBoll	Analecta Bollandiana
AASS	Acta Sanctorum, Antwerpen/Brüssel 1643–1925.
ACO	Acta Conciliorum Oecumenicorum, ed. E. SCHWARTZ et al., Berlin 1927–
BBA	Berliner Byzantinistische Arbeiten
BF	Byzantinische Forschungen
BMGS	Byzantine and Modern Greek Studies
BAR	British Archaeological Reports
BGS	Byzantinische Geschichtsschreiber
BSI	Byzantinoslavica
Byz	Byzantion
BZ	Byzantinische Zeitschrift
CFHB	Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CSHB	Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DOP	Dumbarton Oaks Papers
DOS	Dumbarton Oaks Studies
DOT	Dumbarton Oaks Texts
EEBS	Ἐπετηρίς Ἐταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EO	Échos d'Orient
FM	Fontes Minores
GRBS	Greek, Roman and Byzantine Studies
Hell	Ἑλληνικά
JÖB	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik
JGR	K. E. ZACHARIAE VON LINGENTHAL, Jus Graecoromanum, I–VII. Leipzig 1856–1884, Nachdr. in: Jus Graecoromanum ex editione K. E. Zachariae von Lingenthal, ed. I. ZEPOS / P. ZEPOS, I–VII, Athen 1931 (Nachdr. Aalen 1962).
LBG	E. TRAPP et al., Lexikon zur byzantinischen Gräzität besonders des 9.–12. Jahrhunderts, Wien 1994–2011.
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Auct. Ant.	Auctores Antiquissimi
SS	Scriptores
MM	F. MIKLOSICH / I. MÜLLER, Acta et diplomata graeca medii aevi I–VI, Wien 1860–1890.
OCA	Orientalia Christiana Analecta
ODB	The Oxford Dictionary of Byzantium, ed. by A. P. KAZHDAN et al., I–III, New York/Oxford 1991.

PG	Patrologiae cursus completus. Series graeca, ed. J.-P. MIGNE, I–CLXI, Paris 1857–1866.
PLP	Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, erstellt von E. TRAPP et al., Wien 1976–1996.
PmbZ	R.-J. LILIE et al. Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. I–, Berlin 1999–2002.
PO	Patrologia Orientalis, ed. R. GRAFFIN / F. NAU, I–, Paris 1904–
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum. I–, Stuttgart 1950–
RbK	Reallexikon zur byzantinischen Kunst. I–, Stuttgart 1966–
RE	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, 66 Halbbde, 15 Suppl.-Bde., Stuttgart/München 1893–1978.
REB	Revue des Études Byzantines
RHM	Römische historische Mitteilungen
SC	Sources Chrétiennes
Symm	Σύμμεικτα
TIB	Tabula Imperii Byzantini. I–, Wien 1976–
TM	Travaux et Mémoires
VTIB	Österr. Ak. d. Wiss., Veröffentlichungen d. Kommission für die TIB
VV	Vizantijskij Vremennik
WBS	Wiener Byzantinistische Studien
WSt	Wiener Studien
ZRVI	Zbornik Radova Vizantološkog Instituta

## 1.

# Einleitung

---

Die Usurpation kaiserlicher Macht ist ein häufiges Phänomen der byzantinischen Geschichte und dementsprechend ein durchaus beliebter Gegenstand der byzantinistischen Forschung<sup>1</sup>. Die vorliegende Arbeit setzt es sich zum Ziel, die bisherigen – eher rechts- und sozialgeschichtlich sowie prosopographisch geprägten – Analysen der Thronkämpfe um die Facette performativer Handlungen zu erweitern.

Die westliche Mediävistik hat gezeigt, dass symbolische Kommunikation weit mehr für das Funktionieren von Herrschaft leistet, als bloß schmückendes Beiwerk politischer Prozesse zu sein. Die Analyse des inszenatorischen Umganges mit Macht erlaubt Rückschlüsse auf Funktions- und Denkweisen einer Gesellschaft sowie das Herausarbeiten moralischer Konventionen und politischer Spielregeln. Wenn dies bisweilen für Byzanz anders gesehen wird<sup>2</sup>, spiegelt sich darin primär ein Defizit der byzantini-

1 Siehe die folgenden nützlichen Zusammenstellungen und die dort versammelte Literatur: JEAN-CLAUDE CHEYNET, *Pouvoir et contestations à Byzance (963–1210)* (Byzantina Sorbonensia 9), Paris 1990; KALLIOPE BOURDARA, *Καθοσίωσις και τυραννίς κατά τους μέσους βυζαντινούς χρόνους. Μακεδονική δυναστεία (867–1056)*, Athen 1981; EADEM, *Καθοσίωσις και τυραννίς κατά τους μέσους βυζαντινούς χρόνους (1056–1081)*, Athen 1984; EADEM, *Το έγκλημα καθοσίωσης στην εποχή των Κομνηνών (1081–1185)*, in: BASILES KREMMYDAS / CHRYSA MALTEZOU / NIKOLAOS PANAGIOTAKIS (Hgg.), *Αφιέρωμα στον Νίκο Σβορώνο I*, Rethymnon 1986, S. 211–229; siehe auch die Beiträge in: DIMITER ANGELOV / MICHAEL SAXBY (Hgg.), *Power and subversion in Byzantium. Papers from the forty-third Spring Symposium of Byzantine Studies, University of Birmingham, March 2010* (Publications of the Society for the Promotion of Byzantine Studies 17), Farnham et al. 2013.

2 Symptomatisch hierfür: ELENI TOUNTA, *Usurpation, acceptance and legitimacy in medieval Europe: An analysis of the dynamic relations between ritual structure and political power*, in: GERALD SCHWEDLER / ELENI TOUNTA (Hgg.), *Ritual and the science of ritual III: State, power, and violence*, Wiesbaden 2010, S. 447–473, hier S. 466: „At this point, comparison between the two empires [scil. Heiliges Römisches Reich und Byzanz] can highlight the different approaches towards the importance and the role of ritual patterns, as far as the taking over of the royal power is concerned. Although Byzantine ceremonial was highly developed and sophisticated, emphasizing the special relations between emperor and God, in reality it remained an external apparatus, having no function in the attainment of political power. This was because of Byzantine political organization, characterized as it was by settled institutions, a highly developed bureaucracy, and, of course, by codified laws which regulated both the public and private spheres of the imperium.“

tischen Forschung, die sich zwar Zeit ihrer Existenz mit dem elaborierten Hofzeremoniell befasste, sich aber erst vor kurzem der Wirkmacht performativer Handlungen zugewandt hat.

Konstruktion und Dekonstruktion von Macht, ihre Beanspruchung und Legitimierung, erfolgte immer auch durch zur Schau gestellte symbolische Handlungen und das sowohl im Moment ihrer Durchführung als auch – retrospektiv – durch die Art und Weise ihrer Schilderung im Narrativ der Quellen. Diese Verquickung zwischen wirklichem Ereignis und schriftlicher Überlieferung erfordert sowohl eine soziologisch inspirierte Betrachtungsweise als auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Texten und ihren Autoren. Jenseits der oft nicht zu beantwortenden Frage, ob Fakt oder Fiktion, erlaubt die Betrachtung der politischen Bühne dennoch einen aufschlussreichen Blick auch hinter die Kulissen im Spiel um die Macht in Byzanz.

Auf inhaltlicher Ebene ist es hierfür zunächst nötig, die ideologischen Grundlagen des byzantinischen Kaisertums und der Praxis der Herrschaftsfolge zu skizzieren. Auch gilt es, sich die Machtverhältnisse zwischen Hof und Provinz, Zentralverwaltung und Aristokratie im 10.–12. Jahrhundert zu vergegenwärtigen und dabei diachrone Veränderungen zu berücksichtigen. Auf methodologischer Ebene schien es sinnvoll, den *performative turn* der westlichen Mediävistik hinsichtlich seines Nutzens, aber auch seiner Grenzen im Allgemeinen zu analysieren und seine Adaption für die vorliegende Fragestellung zu erläutern.

### 1.1 Historische und ideologische Rahmenbedingungen

Den Byzantinern galt die Usurpation, die in den Quellen meist als *tyrannis*, *apostasia* oder *epiboulē* begegnet,<sup>3</sup> als Verbrechen, das – je nach Parteinahme des Autors – verdammt, kaschiert oder gerechtfertigt werden musste. Insbesondere Zwangsmaßnahmen und Gewalt gegenüber christlichen Untertanen waren mit der idealisierten Konzeption einer gerechten, gottgewollten Herrschaft (*basileia*) nicht zu vereinen. In seinen Ratschlägen an den minderjährigen Mitkaiser Konstantinos Dukas formuliert Theophylaktos von Ochrid (1055–1107) den Makel der Usurpation folgendermaßen:

Ebenda S. 468: „In the Byzantine Empire, the ritual patterns reflect the internal reason of a hierarchical bureaucratic state, playing no role in assuming real power. Handing over the porphyry sandals and making the acclamations communicated nothing else than the acceptance of the usurper’s effort.“

3 LIA RAFFAELLA CRESCI, Appunti per una tipologia del τύραννος, in: *Byzantion* 60, 1990, S. 90–129; DIMITER ANGELOV, Power and subversion in Byzantium: approaches and frameworks, in: ANGELOV/SAXBY (Hgg.), *Power and subversion*, S. 1–18, bes. S. 3–6; IOANNIS STOURAITIS, Civil war in the Christian Empire, in: IOANNIS STOURAITIS (Hg.), *A companion of the Byzantine culture of war, ca 300–1204* (Brill’s companions to the Byzantine world 3), Leiden/Boston 2018, S. 92–123, hier S. 95; vgl. CHEYNET, *Pouvoir*, S. 13.

Vernimm die Kennzeichen der usurpierten Kaiserherrschaft (*tyrannis*) und jener, die legitim erworben wurde (*basileia*): Zunächst erkämpft sich der Usurpator die Herrschaft mit Gewalt, denn er erhält die Zügel des Reiches nicht aus den Händen der Bürger, sondern reißt sie unter Mord und Blutvergießen räuberisch an sich. Das aber ist nur das Vorspiel und von Anfang an ist seine Herrschaft mit Blut besudelt<sup>4</sup>.

Pikantes Detail am Rande: Der regierende Kaiser und Vormund von Konstantinos, Alexios I. Komnenos, hatte wenige Jahre zuvor (1081) selbst die Herrschaft gewaltsam an sich gerissen und Übergriffe seiner Truppen auf die Bevölkerung Konstantinopels zu verantworten gehabt. Ungewöhnlich deutliche Kritik an diesem Akt findet sich in einer Rede des Ioannes Oxites, die dieser – mit einigem zeitlichen Abstand zum Ereignis – 1091 in Anwesenheit des Kaisers hielt und in der er die gewaltsame Machtergreifung, „die nun einmal so verlaufen ist, wie sie verlaufen ist“ und „über die man nicht sprechen sollte“, als einen der Gründe dafür nennt, warum Alexios seit seinem Amtsantritt in seinen Schlachten plötzlich so glücklos agierte: der Kaiser hatte Gott erzürnt und würde seine Unterstützung erst durch Sühneleistungen wiedererlangen<sup>5</sup>. Die Legitimität der gewaltsam errungenen Herrschaft stellte Ioannes jedoch nicht in Frage und auch der oben als Usurpationskritiker begegnende Theophylaktos von Ochrid stimmte in die Lobpreisungen Alexios' gerechter Regierung ein<sup>6</sup>.

Die Akzeptanz von Usurpatoren ist nicht auf bloße Servilität, Opportunismus oder Furcht zurückzuführen, und obwohl die Gewinner im Spiel um die Macht möglichst rasch Schlüsselpositionen mit ihren Unterstützern zu besetzen trachteten, kann auch diese partielle Umstrukturierung allein nicht den Erfolg des Prinzips der Usurpation erklären. Der gewaltsam herbeigeführte Herrscherwechsel mag stets kritisch beäugt worden sein, doch war er dem byzantinischen Staatswesen seit Anbeginn inhärent und die politische Ideologie gestattete es dem *tyrannos* durchaus, sich in einen legitimen *autokratōr* zu verwandeln.

4 Theophylacti Achridensis orationes, tractatus, carmina. Theophylacte d'Achrida, Discours, traités, poésie. Introduction, texte, traduction et notes par PAUL GAUTIER (CFHB 16/1), Thessalonique 1980, S. 195,21–197,1: Τυραννίδος δὲ καὶ βασιλείας ἄκουε τὰ γνωρίσματα. Πρῶτον μὲν οὖν ὁ τύραννος ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ἐκβιάζεται· οὐ γὰρ ὑπὸ τῶν πολιτῶν τὰ χαλινὰ τῆς ἀρχῆς ἐκδέχεται, ἀλλ' αὐτὸς ἀρπάζει τὰυτα σφαγαῖς τε καὶ αἵμασι. Τοιαῦτα μὲν αὐτῷ τὰ προοίμια καὶ οὕτως ἐξ ἀρχῆς τοῖς αἵμασι περιρραίνεται.

5 PAUL GAUTIER, Diatribes de Jean l'Oxite contre Alexis I<sup>er</sup> Comnène, in: REB 28, 1970, S. 5–55, hier S. 29, 1–3: Πρῶτα μὲν σοι, ὦ βασιλεῦ, ἐκθεσμος τῆς βασιλείας ἢ κρηπὶς καταβέβληται καὶ τὰ ἐπιβατήρια δὲ γέγονεν οἷα καὶ γέγονε· τί γὰρ τὰ ἄρρητα δεῖ με ἀναμετρήσασθαι; Während sich das Bild von Johannes Oxites als mutigem Kritiker etabliert hat, gibt es gute Argumente für die Vermutung, dass die Rede mit dem Kaiser akkordiert oder gar von diesem kommissioniert war. Siehe hierzu jüngst. JUDITH RYDER, The role of the speeches of John the Oxite in Komnenian court politics, in: THERESA SHAWCROSS / IDA TOTH (Hgg.), Reading in the Byzantine empire and beyond, Cambridge 2018, S. 93–115.

6 Theophylaktos von Ochrid 5 (S. 213–243 GAUTIER).

### 1.1.1 Die Usurpation als Konstante der byzantinischen Geschichte

Einer statistischen Aufstellung von LILIE zufolge<sup>7</sup>, verdankten von den insgesamt 94 byzantinischen Kaisern<sup>8</sup> und allein regierenden Kaiserinnen 31 den Thron der dynastischen Erbfolge und weitere 26 wurden durch Heirat, Adoption oder Wahl in das höchste Amt im Staat eingesetzt. Es bleiben demnach 37 Kaiser, also mehr als ein Drittel, welche die Herrschaft durch Usurpation erlangten. Betrachtet man lediglich die mittelbyzantinische Epoche, in die auch der vorliegende Untersuchungszeitraum fällt, war sogar mehr als die Hälfte aller Thronwechsel das Resultat mehr oder minder gewaltsamer Umstürze. Die erfolgreichen Usurpatoren sind zudem nur als Bruchteil der Masse an Prätendenten anzusehen, die ihre Ansprüche auf die Krone geltend machen wollten, aber in verschiedenen Stadien der Vorbereitung oder Durchführung ihrer Pläne scheiterten. Man kann daher kaum behaupten, dass Usurpationen in Byzanz die Ausnahme in einem ansonsten von geregelten Übergängen geprägten politischen System darstellten<sup>9</sup>. TOYNBEE wollte in der in Byzanz so häufig gepflegten Usurpation überhaupt die natürlichste Form der Thronfolge im Kaisertum römischer Prägung erkennen:

Monarchical power was seized ... in a struggle for existence between rival competitors in which the ablest won the prize. This prize was an unconstitutional one; so it is no paradox to say that the Roman Empire had no constitution, or, alternatively, to say that its constitution rested on unconstitutional foundations. At any time during the fifteen centuries covered by the long series of Roman Emperors, the Imperial Crown could be seized legitimately by any aspirant who had the ambition to seize it and who also had the ability to translate his ambition into accomplished fact. ... The winning of it [the prize] by an able man of humble origin who, like Basil I and Rhomanós I, had risen in the world, was not only a frequent occurrence; it was a fulfilment, not a breach of the Imperial tradition<sup>10</sup>.

Selbst wenn man nicht so weit gehen will, der Usurpation eine quasi-konstitutionelle Funktion zuzuschreiben, so steht doch außer Frage, dass das politische System der Byzantiner sowohl in seiner Ideologie als auch in seiner praktischen Handhabe flexibel genug war, seine regelmäßige Erneuerung durch Usurpatoren zu verkraften<sup>11</sup>; das Reich

7 RALPH-JOHANNES LILIE, Der Kaiser in der Statistik. Subversive Gedanken zur angeblichen Allmacht der byzantinischen Kaiser, in: CHRISTOS STAVRAKOS et al. (Hgg.), *Hypermachos*. Festschrift für Werner Seibt, Wiesbaden 2008, S. 211–233, hier S. 212–214. LILIE ist sich gewisser statistischer Unschärfen bewusst, zumal sich einige Fälle nicht eindeutig klassifizieren lassen.

8 Eingerechnet sind hier auch jene Kaiser, die nach ihrer Absetzung ein weiteres Mal auf den Thron kamen. Details zur Grundlage der Klassifizierung: LILIE, Statistik, S. 214 mit Anm. 10.

9 Vgl. LILIE, Statistik, S. 214.

10 ARNOLD TOYNBEE, *Constantine Porphyrogenitus and his world*, London et al. 1973, S. 13.

11 Andere Systeme wie beispielsweise die römische Republik, die athenische Demokratie, aber auch das französische Königtum waren für Usurpationen weit weniger anfällig. Vgl. JOACHIM SZIDAT,

versank – sofern der Thronstreit nicht in allzu langwierigen Bürgerkriegen mündete – nicht im Chaos und die Herrschaftsform an sich wurde – gottgegeben wie sie war – in der Regel nicht in Frage gestellt<sup>12</sup>. Hingegen konnte die Person, die das Kaiseramt bekleidete, natürlich sehr wohl in die Kritik geraten. Es versteht sich von selbst, dass Usurpatoren während des Thronkampfes die Unfähigkeit oder Ungerechtigkeit des aktuellen Herrschers anzuprangern pflegten. Nach einem erfolgreichen Coup boten dieselben Argumente eine gute Grundlage, den Umsturz moralisch zu legitimieren<sup>13</sup>.

Man muss dabei nicht so weit gehen und wie einst BECK<sup>14</sup> und jüngst KALDELLIS<sup>15</sup> und hieraus ein quasi verfassungsrechtliches „Widerstandsrecht“ des Volkes gegen den Kaiser ableiten, das noch als Erbe der römischen Republik zu betrachten sei<sup>16</sup>. Dass das Überschreiten moralischer, religiöser oder anderer traditioneller Grenzen beim Sturz regierender Kaiser als Argumente ins Feld geführt werden konnte<sup>17</sup>, ist unbestritten. Das setzt aber keinen systemimmanenten Mechanismus voraus, auf den man sich berufen konnte. Eine richtiggehende „Abwahl“ durch die Bevölkerung Konstantinopels oder den Senat begegnet höchst selten und ist zumeist nur vor dem Hintergrund eines

Usurpator tanti nominis. Kaiser und Usurpator in der Spätantike (337–476 n. Chr.) (Historia Einzelschriften 210), Stuttgart 2010, S. 13–16; EGON FLAIG, Für eine Konzeptionalisierung der Usurpation im spätrömischen Reich, in: FRANÇOIS PASCHOUD / JOACHIM SZIDAT (Hgg.), Usurpationen in der Spätantike. Akten des Kolloquiums ‚Staatsstreich und Staatlichkeit‘, 6.–10. März 1996, Solothurn, Bern (Historia Einzelschriften 111), Stuttgart 1997, S. 15–34, hier S. 19 mit Anm. 15. Ausführlicher: IDEM, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich (Historische Studien 7), Frankfurt/New York 1992.

12 Vgl. STOURAITIS, Civil war, S. 100–101.

13 JEAN-CLAUDE CHEYNET, Se révolter légitimement contre le „Basileus“?, in: PHILIPPE DEPREUX (Hg.), Revolte und Sozialstatus von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit / Révolte et statut social de l'Antiquité tardive aux Temps modernes (Pariser Historische Studien 87), München 2008, S. 57–73. Aus den dort versammelten Beispielen wird auch ersichtlich, dass die dem Kaiser unterstellte „Ungerechtigkeit“ in den meisten Fällen nicht als moralische Verfehlung gegenüber seinem Volk zu verstehen ist, sondern als subjektiv empfundene Undankbarkeit, die verdiente Persönlichkeiten zur Usurpation veranlasste.

14 HANS-GEORG BECK, Senat und Volk von Konstantinopel. Probleme der byzantinischen Verfassungsgeschichte (Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 6), München 1966, S. 38–51. BECKs Annahme eines verfassungsmäßigen Absetzungsrechtes seitens des Senates und des Volkes basiert auf dem rituellen Charakter mancher Amtsenthebungen: „Der Kaiser wird Kaiser durch Akklamation, die εὐφημία ... Das Gegenteil davon ist die δυσφημία, und der fast zeremonielle Gebrauch, der von ihr gemacht wird, scheint mir zu insinuieren, daß die kategorische Art ihrer Verwendung in der Intention derer, die sich ihrer bedienen, rechtskräftig ist“ (Senat, S. 41). Zu BECKs „verfassungsrechtlichem“ Ansatz siehe auch IDEM, Res Publica Romana. Vom Staatsdenken der Byzantiner (Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1970/2), München 1970.

15 ANTHONY KALDELLIS, The Byzantine republic. People and power in New Rome, Cambridge, MA – London 2015.

16 Berechtigte Kritik an den Thesen von KALDELLIS findet sich in JOHN HALDON, Res publica Byzantina? State formation and issues of identity in medieval east Rome, in: BMGS 40, 2016, S. 4–16 und STOURAITIS, Civil war, S. 102–103.

17 CHEYNET, Se révolter, S. 72.

Machtvakuum oder einer bereits laufenden Usurpation zu sehen. Jene Aristokraten – und zumeist war der Kampf um die Krone eine Sache des Adels –, die es schafften, den regierenden Kaiser zu stürzen, beriefen sich weder auf eine Art Widerstandsrecht noch war eine ausdrückliche Distanzierung der Stadtbevölkerung vom alten Herrscher vonnöten. Eine juristische oder gewohnheitsrechtliche Begründung für den Sturz des Herrschers zu finden, ist nicht zielführend. Weit entscheidender ist es, dass das politische Denken der Byzantiner die offene Herausforderung eines herrschenden Kaisers akzeptierte<sup>18</sup>.

Die prinzipielle Akzeptanz gewaltsamer Herrscherwechsel ist im Wesen des römischen Kaisertums verwurzelt. Dieses stand von Anfang an außerhalb der Verfassung und ermangelte einer Regulierung des Auswahlprozesses und der Nachfolge<sup>19</sup>. Die Differenzen zwischen dem ideologischen Erbe des römischen Prinzipats (und damit auch der Republik) einerseits und jenem der hellenistischen Reiche andererseits, ließen sich auf theoretischer Ebene nur durch ein Konzept überwinden, in dem der byzantinische Kaiser seine Legitimität sowohl aus dem Konsens seiner Untertanen als auch aus dem göttlichen Willen bezog, wobei die Betonung des einen oder des anderen Faktors je nach Autor, Textgenre und Situation beträchtlich variiert<sup>20</sup>. Den Anspruch auf den Thron konnte damit theoretisch jeder volljährige männliche rechtgläubige Christ erheben. „Die Manifestation dieses [i. e. göttlichen] Willens durch Regeln, gar durch Rechts- und Verfassungsregeln vorherzubestimmen ... lag den Byzantinern fern. Das politische Grundkonzept des von Gott bestimmten Kaisers leistete nicht nur nichts für die Umsetzung in Verfahren, es stand einer verbindlichen Festlegung der Prozedur im Weg“<sup>21</sup>. So wenig konkret schon die theoretischen Grundlagen des Herrscherwechsels waren, so flexibel gestaltete sich dieser in der Realität: Der Kaiser verdankte seine Position mal der Designation durch seinen Vorgänger, mal einer Heirat, mal dem Konsens der Elite – wobei es kein institutionalisiertes Wahlgremium gab<sup>22</sup> –, mal seiner mi-

18 HALDON, *Res publica Byzantina*, S. 9.

19 LOUIS BRÉHIER, *Le monde byzantin*, II: *Les institutions de l'empire Byzantin*, Paris 1970, S. 14, S. 21; SZIDAT, *Usurpator*, S. 43–45, S. 361–362.

20 AGOSTINO PERTUSI, *Insigne del potere sovrano e delegato a Bisanzio e nei paesi di influenza bizantina*, in: *Simboli e simbologia nell'alto medioevo*, 3–9 aprile 1975, II (= *Settimane di studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo* 23), Spoleto 1976, S. 481–568, hier S. 491–496; vgl. BRÉHIER, *Institutions* 14; ALEXANDER BEIHAMMER, *Comnenian imperial succession and the ritual world of Niketas Choniates' chronike diegesis*, in: ALEXANDER BEIHAMMER / STAVROULA CONSTANTINOU / MARIA PARANI (Hgg.), *Court ceremonies and rituals of power in Byzantium and the Medieval Mediterranean. Comparative perspectives* (*The Medieval Mediterranean* 98), Leiden/Boston 2013, S. 159–202, hier S. 159–162.

21 MARIE THERES FÖGEN, *Das politische Denken der Byzantiner*, in: INGRID FETSCHER / HERFRIED MÜNKLER (Hgg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Band II: *Mittelalter: Von den Anfängen des Islams bis zur Reformation*, München 1993, S. 55 und S. 81.

22 Selbst der Beraterkreis des Kaisers ist im Untersuchungszeitraum nicht als Institution greifbar, sondern als flexibles Personenarrangement: DIMITRIOS KYRITSES, *The imperial council and the tradition of consultative decision-making in Byzantium (eleventh to fourteenth centuries)*,

litärischen Stärke<sup>23</sup>. Zumeist jedoch griffen mehrere dieser Aspekte ineinander<sup>24</sup>. Die Zugehörigkeit des Kaisers zum Stand der Senatoren war bis in die severische Dynastie eine unerlässliche Voraussetzung, die aber nur auf Konvention und Tradition beruhte und für die „Soldatenkaiser“ des 3. Jahrhunderts keine Rolle mehr spielte. Dies wiederum führte dazu, dass zwischen 235 und 284 die meisten Herrschaftswchsel per Usurpation erfolgten<sup>25</sup>. Diokletian (284–305) versuchte schließlich, den Wildwuchs an Thronprätendenten in der Epoche der Soldatenkaiser durch das System der Tetrarchie in kontrollierte Bahnen zu lenken<sup>26</sup>. Das brachte zwar für etwa eine Generation eine gewisse Stabilität ein, doch mündete auch dieser Ordnungsversuch in heftigen Thronkämpfen, die ausgerechnet erst mit dem Usurpator Konstantinos I. und der von ihm gegründeten Dynastie ein vorläufiges Ende fanden<sup>27</sup>. Die Vorstellung einer dynastisch begründeten Herrschaftsübergabe war in der gesamten Zeit des römischen Kaisertums verbreitet und stellte bisweilen den Standard dar, ohne freilich eine juristische Grundlage zu haben. Eine unumstößliche Bindung der Herrschaft an die Familie gelang der konstantinischen Dynastie ebenso wenig wie späteren Häusern.

Die hohe Frequenz an Umstürzen führte aber weder zur Herausbildung wirksamer Gegenstrategien noch zum Zusammenbruch des politischen Systems an sich, und auch an der kaiserlichen Ideologie hielt man unbeirrt fest. MOMMSEN sah den römischen Prinzipat gar als „eine durch die rechtlich permanente Revolution temperierte Autokratie“ an, die aufgrund einer fehlenden institutionellen Legitimität nicht als fortdauernde Monarchie, sondern als mit jedem Herrscher aufs Neue begründete Regierungsform

in: DIMITER ANGELOV / MICHAEL SAXBY (Hgg.), *Power and subversion in Byzantium*. Papers from the Forty-third Spring Symposium of Byzantine Studies, University of Birmingham, March 2010 (Publications of the Society for the Promotion of Byzantine Studies 17), Farnham et al. 2013, S. 57–69; IDEM, *Political and constitutional crisis at the end of the twelfth century*, in: ALICIA SIMPSON (Hg.), *Byzantium, 1180–1204: „The Sad Quarter of a Century“?* (National Hellenic Research Foundation, Institute of Historical Research, Section of Byzantine Research: International Symposium 22), Athen 2015, S. 97–111.

- 23 Die genannten Machtfaktoren wurden auch nie in eine verbindliche Prioritätenfolge gebracht: FÖGEN, *Das politische Denken*, S. 55.
- 24 Zu den Möglichkeiten der Herrschaftsfolge siehe BRÉHIER, *Institutions*, S. 21–29; ROSEMARY MORRIS, *Succession and usurpation: Politics and rhetoric in the late tenth century*, in: PAUL MAGDALINO (Hg.), *New Constantines. The rhythm of imperial renewal in Byzantium, 4<sup>th</sup>–13<sup>th</sup> Centuries*, London 1994, S. 199–214, hier S. 202–203 jeweils mit Beispielen aus dem 10. Jahrhundert.
- 25 Siehe hierzu den Beitrag IV.1 von KLAUS-PETER JOHNE (S. 583–632) in: KLAUS-PETER JOHNE (Hg.), *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*, Berlin 2008, bes. S. 626–627.
- 26 Zur Tetrarchie siehe ALEXANDER DEMANDT / ANDREAS GOLTZ / HEINRICH SCHLANGESCHÖNINGEN, *Diokletian und die Tetrarchie: Aspekte Einer Zeitenwende (Millennium-Studien 1)*, Berlin/Boston 2004.
- 27 Zur Usurpation im Römischen Reich siehe JOACHIM SZIDAT, *Einleitung*, in: FRANÇOIS PASCHOUD / JOACHIM SZIDAT (Hgg.), *Usurpationen in der Spätantike. Akten des Kolloquiums ‚Staatsstreich und Staatlichkeit‘, 6.–10. März 1996*. Solothurn/Bern (Historia Einzelschriften 111), Stuttgart 1997, S. 9–14, hier S. 9–10 (mit Literatur) sowie die weiteren Beiträge im selben Aktenband; vgl. BRÉHIER, *Institutions*, S. 21.

zu gelten habe. Einen Usurpator im Sinne eines nicht legitimen Prätendenten habe es *per definitionem* daher gar nicht geben können<sup>28</sup>. FLAIG schwächt das MOMMSENsche Postulat dahingehend ab, dass die Herrschaftsform der Monarchie an sich sehr wohl als „legitim“ gelten dürfe, jedoch die einzelnen Kaiser ihre Herrschaftsbefugnis lediglich der Akzeptanz maßgeblicher Gruppen (Senat, Volk, Heer) verdankten<sup>29</sup>. Solche „Akzeptanz-Systeme“, so FLAIG, begünstigen stets die Herrscherfolge durch Usurpatoren, die auch bei ihm nur als politologische Kategorie begegnet, gelöst von der Frage nach der Rechtmäßigkeit der Thronansprüche. Die Existenz eines dynastischen Prinzips wird negiert, zumal die Erbfolge zwar aus einer starken Position des Kaisers heraus möglich war, aber im Ernstfall einer Herausforderung, also einer Usurpation, versagte. Im römischen Akzeptanz-System habe es nach FLAIG auch keine bestimmten Verfahren gegeben, die den Herrscher mit Legitimität im Sinne einer unantastbaren Herrschaftsbefugnis ausstatteten. Akklamationen hätten daher ebenso wenig eine Rolle für die Legitimation gespielt wie eine korrekt durchgeführte Inthronisation<sup>30</sup>.

In byzantinischer Zeit basierte das Kaisertum zwar prinzipiell weiterhin auf dem Grundsatz der Akzeptanz, entwickelte aber eine religiöse Dimension. Die von Konstantin dem Großen geschaffene Konzeption des Kaisers als ein Mensch, der vom Christengott als Herrscher auserwählt wurde und diesem zwar ähnlich, aber dennoch klar untertan ist, blieb für die gesamte byzantinische Geschichte die ideologische Grundlage der Kaiserherrschaft<sup>31</sup>. Die göttliche Vorbestimmung manifestierte sich in Aspekten des verfeinerten Hofzeremoniells und der liturgischen Krönung einerseits und der religiösen Verklärung der Herrschaft andererseits. Mit den solcherart geschaffenen Strategien legitimierte man jedoch nicht nur das Kaisertum an sich, sondern auch die Person, die es innehatte. An der Duldung der Usurpation als denkbare politische Kategorie änderte aber auch die zunehmende christliche Verklärung des Kaisertums wenig. Die Macht des Kaisers war keineswegs absolut und seine Stellung niemals unantastbar<sup>32</sup>. AHRWEILER versuchte, diese scheinbare Diskrepanz mit zwei Grundprinzipien des byzantinischen Denkens zu erklären: In den irdischen Herrschaftsverhältnissen mag sich der göttliche Ordnungswille (*taxis*) manifestiert haben, doch erlaubte die *oikonomia* durchaus Veränderungen und Umgehungen dieser *taxis* aus nötigem Anlass. Ein Sieg eines Usurpators konnte als Zeichen einer von Gott initiierten und sanktionierten Neuordnung gedeutet werden<sup>33</sup>.

28 THEODOR MOMMSEN, Römisches Staatsrecht I–III (Handbuch der Römischen Altertümer 3), Leipzig 1887, Nachdr. Graz 1969, II, 2. Teil, S. 1133 (Zitat), S. 842.

29 FLAIG, Konzeptionalisierung, S. 15–16. Das jeweilige politische Gewicht der einzelnen Faktoren schwankte von Fall zu Fall beträchtlich: FÖGEN, Das politische Denken, S. 53–55.

30 FLAIG, Konzeptionalisierung, S. 17–20.

31 FÖGEN, Das politische Denken, S. 44–45.

32 CHEYNET, *Se révolter*, S. 72.

33 HÉLÈNE AHRWEILER, *L'idéologie politique de l'empire byzantin*, Paris 1975, S. 136–138, S. 144–145; TOUNTA, *Usurpation*, S. 456; vgl. IOANNIS STOURAITIS, *Bürgerkrieg in ideologischer Wahr-*

Auch die wiederholte Weigerung der Kirche, Majestätsverbrechen mit Exkommunikation ahnden zu wollen, illustriert die grundsätzliche Akzeptanz der Usurpation im byzantinischen Denken<sup>34</sup>. Wo Akzeptanz herrscht, ist auch Legitimation möglich, und die Praxis zeigt, dass erfolgreiche Usurpatoren bei entsprechend langer Regierungszeit und politischem Kalkül durchaus in der Lage waren, den Makel ihres Machtantritts weitestgehend auszumerzen. Zu Recht behauptete LEMERLE:

L'usurpation ... a un sens et presque une fonction politique. Elle est moins un acte illégal que le premier acte d'un processus de légitimation, dont le schéma théorique est constant. Entre le basileus et l'usurpateur, il y a parallélisme plutôt qu'opposition. D'où l'existence de deux notions différentes de la légitimité, l'une ‚dynastique‘, l'autre qu'on pourrait dire (au sens romain) ‚républicaine‘, qui ne sont pas vraiment en conflit, mais plutôt se renforcent l'une l'autre: la seconde, quand l'usurpateur échoue, renforce de ce fait la première, et quand il réussit, la recrée, soit que l'usurpateur se rattache à la dynastie, soit qu'il fonde une dynastie<sup>35</sup>.

Hierüber sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die Byzantiner die verschiedenen Varianten des Herrscherwechsels beileibe nicht als gleichwertig betrachteten. Zwar prinzipiell gangbar, galt der Putsch als der moralisch verwerflichste Weg zur Krone, und obwohl in konkreten Fällen der Sturz unbeliebter Kaiser durch einen Kontrahenten gefeiert wird, lässt sich keine Formulierung eines Widerstandsrechtes finden. Insbesondere das Risiko, dass der Thronstreit in einen Bürgerkrieg münden und damit römisches, christliches Blut vergossen werden könnte, ließ interne Machtkämpfe zu einem bedrohlichen Szenario werden<sup>36</sup>. Man konnte den Thron zwar mit Waffen erkämpfen, doch durfte man sich der Anwendung von Gewalt nicht rühmen. Nachdem

nehmung durch die Byzantiner (7.–12. Jahrhundert): Die Frage der Legitimierung und Rechtfertigung, in: JÖB 60, 2010, S. 149–172, hier S. 155. Nach FÖGEN, Das politische Denken, S. 45, S. 81–82 ist die *taxis* als legitimatorischer „Zwischenschritt“ gar nicht nötig: „Um das politische Denken der Byzantiner unter der Vorgabe gottgewollter und gottähnlicher Herrschaft zu charakterisieren, darf die aus der Vorgabe folgende Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit nicht aus dem Konzept hinausinterpretiert – unter *taxis* versteckt oder in ‚Verfassung‘ eingefangen – werden. Kontingenz ist vielmehr als wesentlicher Bestandteil des Wissens von politischer Herrschaft zu akzeptieren“ (Zitat S. 82).

34 Vgl. MARIE THERES FÖGEN, Rebellion und Exkommunikation in Byzanz, in: MARIE THERES FÖGEN (Hg.), Ordnung und Aufruhr im Mittelalter. Historische und juristische Studien zur Rebellion (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 70), Frankfurt a. M. 1995, S. 43–80.

35 PAUL LEMERLE, Histoire et civilisation de Byzance, in: Annuaire du Collège de France. Résumé des courses de 1972–1973 (Zitat nach PATRICIA KARLIN-HAYTER, L'enjeu d'une rumeur. Opinion et imaginaire à Byzance au IX<sup>e</sup> s., in: JÖB 41, 1991, S. 85–111, hier S. 85).

36 Grundlegend: STOURAITIS, Bürgerkrieg, bes. S. 153–155. Zur negativen Konnotation der Usurpation auch im lateinischen Westen siehe GERALD SCHWEDLER, Usurpation: Term and concept. A missing entry in the ‚Geschichtliche Grundbegriffe‘, in: GERALD SCHWEDLER / ELENI TOUNTA (Hgg.), Ritual and the science of ritual III: State, power, and violence, Wiesbaden 2010, S. 361–391, bes. S. 370–378.

der General Isaakios (I.) Komnenos 1057 durch eine Usurpation zum Kaiser geworden war, ließ er ein neuartiges Münzbild kreieren. Dieses zeigte ihn in militärischer Gewandung, das blank gezogene Schwert in seiner Rechten gegen seine Schulter gestützt<sup>37</sup>. Das martialische Auftreten<sup>38</sup> habe die Zeitgenossen irritiert, wie der Fortsetzer der Skylitzes-Chronik etwa eine Generation später schreibt:

Auf diese Weise also erlangte Isaakios Komnenos die Kaiserherrschaft. Um sich seinen Ruf erwiesener Tapferkeit und den Nachweis seiner kriegerischen Tüchtigkeit zu bewahren, ließ er sich auf der kaiserlichen Währung sofort als Schwertträger abbilden. Nicht Gott schrieb er nämlich alles zu, sondern seiner eigenen Stärke und Kriegserfahrung<sup>39</sup>.

Es greift zu kurz, diese Einschätzung als absichtliche Fehlinterpretation der Darstellung von Seiten des Autors abzutun<sup>40</sup>. Selbst wenn Isaakios die Rolle Gottes bei seiner Usurpation wohl nicht bewusst in den Hintergrund drängen wollte, so war die intendierte Botschaft doch eindeutig kriegerisch. Das provokante Münzbild erregte zweifellos Aufsehen und lud geradezu dazu ein, als unangebrachte Erinnerung an den gewaltsamen Umsturz betrachtet zu werden. Bezeichnenderweise wurde das unziemliche Motiv vielleicht noch von Isaakios selbst<sup>41</sup>, jedenfalls aber von seinen Nachfolgern verworfen.

Sich allein auf ihre Stärke zu berufen, war für Usurpatoren also zu wenig. Sie mussten sich weitaus intensiver um die Legitimation ihrer Herrschaft bemühen als die

37 PHILIP GRIERSON, Leo III to Nicephorus III (717–1081) (Catalogue of the Byzantine coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection 3/1–2), Washington, D. C. 1993, vol. 3/1, S. 126 sowie vol. 3/2, S. 759–760 und 762; VASSO PENNA / CÉCILE MORRISSON, Usurpers and rebels in Byzantium. Image and message through coins, in: ANGELOV / SAXBY (Hgg.), Power and subversion, S. 21–42, hier S. 33–34.

38 Zum Auftreten der mittelbyzantinischen Kaiser als Krieger siehe jüngst MARIA PARANI, *Dressed to kill: Middle Byzantine military ceremonial attire*, in: AYLA ÖDEKAN / NEVRA NECİPOĞLU / ENGIN AKYÜREK (Hgg.), *The Byzantine court: Source of power and culture. Papers from the Second International Sevgi Gönül Byzantine Studies Symposium, Istanbul 21–23 June 2010, Istanbul 2013*, S. 145–156 (mit Hinweis auf die Münzprägung des Isaakios auf S. 153).

39 Skyl. Cont. S. 103, Z. 1–4 (TSOLAKES): Τὸν μὲν οὖν τρόπον ὃν εἴρηται τὴν βασιλείαν ὁ Κομνηνὸς ἀναζωσάμενος δόξαν τε παρεσχηκῶς ἀνδρείας καὶ πείραν πολεμικῆς γενναιότητος, αὐτίκα τῷ βασιλικῷ νομίσματι σπαθηφόρος διαχαράττεται, μὴ τῷ Θεῷ τὸ πᾶν ἐπιγράφας, ἀλλὰ τῇ ἰδίᾳ ἰσχύι καὶ τῇ περὶ πολέμου ἐμπειρίᾳ. Dieselbe Kritik findet sich bei Zonaras 18.4.2 (PINDER/BÜTTNER-WOBST S. 665, Z. 20–666, Z. 3): ὁ δὲ Κομνηνὸς τῇ βασιλείᾳ ἐγκαταστάς ἑαυτῷ τὴν ταύτης ἐπιτυχίαν καὶ οὐ τῷ Θεῷ ἐπεγράφατο, καὶ τοῦτο δηλὸν ὅτι „τοῦτό μοι τὴν βασιλείαν, οὐχ ἕτερόν τι προξένησε.“

40 So CÉCILE MORRISSON, *Displaying the emperor's authority and kharaktēr on the marketplace*, in: PAMELA ARMSTRONG (Hg.), *Authority in Byzantium*, London 2016, S. 65–82, hier S. 80–81. Selbst wenn sich, wie MORRISSON vermutet, das Münzbild an Darstellungen des Erzengels Michael orientierte, hat Isaakios die angriffslustige Pose ohne Zweifel bewusst gewählt, um seinen militärischen Hintergrund zu betonen.

41 Es ist ein zweites Münzbild des Isaakios belegt, das ihn in einer herkömmlichen Pose mit Feldzeichen (*labarum*) und dem Schwert in der Scheide zeigt. GRIERSON (DOC 3/2, S. 760) plädiert (vorsichtig) dafür, dass dieses zeitlich vor der Darstellung mit gezücktem Schwert datiert. Jedoch spricht Skyl. Cont. (siehe das Zitat in Anm. 39) explizit davon, dass Isaakios das provokante Motiv sofort (αὐτίκα) nach seiner Usurpation in Umlauf brachte.

Nutznieser einer dynastischen Erbfolge, deren Rechtmäßigkeit außer Frage stand. Obwohl die Krone *de iure* eigentlich nicht vererbt werden konnte, galt die reibungslose und konsensuale Weitergabe der Herrschaft dennoch gewissermaßen als Idealtypus des Machtwechsels. Die Bedeutung der Herkunft und dynastischen Anbindung zeigt sich nicht nur in Heiratsprojekten und Adoptionen, sondern auch in der prophylaktischen Beseitigung unerwünschter potentieller Thronfolger durch Schur zum Mönch, Verstümmelung oder Kastration<sup>42</sup>.

### 1.1.2 Zur Definition des Usurpationsbegriffs in der vorliegenden Arbeit

Die Unterscheidung zwischen „legitimer“ und „illegitimer“ Thronfolge ist also im Prinzip nur eine Frage der Perspektive oder beeinflusst von der nachträglichen Bewertung durch die überlieferten Quellen. Eindeutig als Usurpatoren können all jene Thronprätendenten verstanden werden, die einen regierenden Kaiser durch eine öffentliche Proklamation innerhalb oder außerhalb Konstantinopels herausforderten und im Anschluss mit primär militärischen Mitteln versuchten, sich Zugang zum Palast zu verschaffen und ihren Kontrahenten zu vertreiben (z. B. Georgios Maniakes, Leon Tornikios, Alexios I. Komnenos).

Aus forschungspraktischer Sicht streng von diesen klassischen Usurpationen zu trennen<sup>43</sup>, aber dennoch zu berücksichtigen, sind jene Usurpatoren, die sich der Krone auf subtileren Wegen oder durch Palastrevolutionen bemächtigen wollten, indem sie den Amtsträger beseitigten, bevor sie ihre Ansprüche auf den nunmehr vakanten Thron äußerten (z. B. Ioannes I., Michael IV.).

Als Usurpatoren werden ferner auch jene Kaiser betrachtet, die als Regenten für legitime Kindkaiser fungieren sollten, sich aber früher oder später zu vollwertigen Hauptkaisern ausrufen ließen (Romanos I., Nikephoros II., Ioannes I., Andronikos I.). Einige Fälle von Herrschaftsübernahmen, die sich im Graubereich der Legitimität bewegten, wurden ebenfalls berücksichtigt. Dazu zählt beispielsweise Romanos IV. Diogenes (1068–1071), der die Krone zwar seiner Heirat mit der verwitweten Kaiserin Eudokia verdankte, dabei aber deren minderjährigen Sohn verdrängte. Auch der Amtsantritt von Konstantinos X. Dukas (1059–1067), der zwar von Isaakios I. zum Nachfolger designiert worden sein soll, aber dessen Tod nicht abwartete, wird als Usurpation gewertet.

Für die komparative Analyse des Verhaltens der Usurpatoren, aber auch des herausgeforderten Kaisers, wurden nicht nur erfolgreiche, sondern auch gescheiterte Putschversuche behandelt. Dies ermöglicht auch einen Einblick in ritualisierte Bestrafungen

42 Vgl. FÖGEN, Das politische Denken, S. 54–55.

43 FLAIG, Konzeptionalisierung, S. 19–20 mit Anm. 15.

von Hochverrätern. Nicht ausgewertet wurden hingegen jene Rebellionen gegen die kaiserliche Autorität, die andere Ziele als die Übernahme des Thrones verfolgten, z. B. die Etablierung einer regional begrenzten Herrschaft innerhalb des Reiches oder lokale Aufstände in den Provinzen, selbst wenn die Aufrührer – wie etwa Isaakios Komnenos auf Zypern – imperiale Symbole für sich beanspruchten<sup>44</sup>.

Ein Usurpator kann in der politischen Realität bei erfolgreichem Verlauf seiner Unternehmung zum Kaiser werden bzw. nach seiner allfälligen Absetzung erneut wie ein Usurpator behandelt und als solcher bestraft werden<sup>45</sup>. Diesen Veränderungen ist bei der Analyse insofern Rechnung getragen worden, als für die Kategorisierung der behandelten Personen stets die Perspektive des faktischen Kaisers (unabhängig von den Umständen seines Amtsantrittes) eingenommen wurde, der eine liturgische Krönung in Konstantinopel gefeiert hatte und sich im Besitz des Palastes befand. Auf diese Weise ist es möglich, beispielsweise Andronikos I. zunächst als Usurpator (aus der Sicht von Alexios II.), dann als legitimen Kaiser (aus seiner eigenen Sicht) und nach seinem Sturz erneut als Usurpator (aus der Sicht von Isaakios II.) zu betrachten.

Im Sinne größtmöglicher Klarheit werden Ordnungszahlen von Kaisern, die den Thron erfolgreich usurpierten, in Klammer gesetzt, solange sich die Schilderungen auf die Phase des offenen Thronkampfes beziehen.

### 1.1.3 Periodisierung des Untersuchungszeitraums

Wie bereits erwähnt, kam mehr als die Hälfte der Kaiser der mittelbyzantinischen Zeit durch Usurpation an die Macht. Doch bot die Epoche auch zwischen dem frühen 10. Jahrhundert und 1204 keineswegs einen konstant fruchtbaren Nährboden für Thronkämpfe. Der Untersuchungszeitraum war im Gegenteil großen Veränderungen unterworfen und auch die Prämissen für Usurpationen änderten sich ständig. Dies erlaubt die Betrachtung von Usurpationen vor einer sich mehrfach wandelnden politischen Gesamtsituation und variablen Anforderungen bei der Legitimation von kaiserlicher Macht. Die Epoche umfasst sowohl dynastische Phasen (Makedonen, Komnenoi, Angeloï) in verschiedensten Entwicklungsstadien als auch Phasen, in denen die Krone frei von familiären Bindungen war. Besondere Beachtung verdient hierbei das stets wandelbare Verhältnis des Kaisertums zur Aristokratie (*dynatoi*). Wenngleich die Kro-

44 CHEYNET, Pouvoir, S. 116–117 (Nr. 159). Siehe auch MICHAEL GRÜNBART, How to become an emperor. The ascension of Isaakios Komnenos (of Cyprus), in: SABINE ROGGE / MICHAEL GRÜNBART (Hgg.), Cyprus in medieval times – a place of cultural encounter (Schriften des Instituts für Interdisziplinäre Zypern-Studien 11), Münster 2015, S. 11–27. Zu dem erst im Laufe des 11. Jahrhunderts langsam einsetzenden Phänomen vgl. JÜRGEN HOFFMANN, Rudimente von Territorialstaaten im byzantinischen Reich (1071–1210). Untersuchungen über Unabhängigkeitsbestrebungen und ihr Verhältnis zu Kaiser und Reich (Miscellanea Byzantina Monacensia 17), München 1974.

45 Vgl. LILIE, Statistik, S. 213–214.

ne theoretisch von jedem beansprucht werden konnte, so erwies sich das Spiel um die Macht im Untersuchungszeitraum doch als elitär, und zumeist waren es Mitglieder mächtiger Familien, die den Thron beanspruchten. Obwohl nur *mutatis mutandis* mit dem feudalen Geburtsadel des lateinischen Westens vergleichbar, bildete die byzantinische Aristokratie in den hier behandelten Jahrhunderten eine relativ homogene Kaste mit ähnlichen wirtschaftlichen Grundlagen, Wertvorstellungen und Ambitionen<sup>46</sup>. Das Kräfteverhältnis zwischen der Zentralverwaltung in Konstantinopel und der aufstrebenden Aristokratie einerseits sowie jenes zwischen den einzelnen Familien andererseits prägte auch den politischen Diskurs.

Angesichts der jeweils unterschiedlichen Konstellation der Elite, der schwankenden Autorität und moralischen Integrität des Kaisertums und der Miteinbeziehung anderer Machtfaktoren variierten auch die Strategien der Selbstinszenierung der Throninhaber und -prätendenten. So lassen sich Häufungen bestimmter performativer Handlungsmuster oder Bedeutungsschwankungen bestimmter Örtlichkeiten nicht ohne Kenntnis der grundlegenden politischen Entwicklungen verstehen.

Der folgende Versuch einer Periodisierung des Untersuchungszeitraumes dient dabei nur einer groben Orientierung. Relevante sozio-historische Zusammenhänge und Entwicklungen werden bei Bedarf in den jeweiligen Kapiteln detaillierter und unter Angabe der relevanten Forschungsliteratur erläutert:

*Die Krone als Erbe der makedonischen Dynastie (ca. 915–1056)*<sup>47</sup>

Basileios I. (867–886), der seine Herrschaft selbst einem Putsch verdankte, hatte eine der langlebigsten Herrscherdynastien der byzantinischen Geschichte begründet, deren Vertreter bis 1056 an der Spitze des Staates stehen sollten. Machtkämpfe brandeten vor allem dann auf, wenn die Krone an minderjährige Thronfolger der Dynastie überging, so nach dem Tod Kaiser Alexanders 913 oder Romanos' II. 963. Die erfolgreichen Usurpatoren des 10. Jahrhunderts (Romanos I., Nikephoros II., Ioannes I.) haben ge-

46 Aus der Fülle an Literatur zur byzantinischen Aristokratie im Untersuchungszeitraum hervorzuheben sind die Beiträge im Sammelband MICHAEL ANGOLD (Hg.), *The Byzantine aristocracy, IX to XIII centuries* (BAR International Series 221), Oxford 1984, darin bes. ALEXANDER KAZHDAN, *The aristocracy and the imperial ideal*, S. 43–57. Grundlegend auch die folgenden Untersuchungen: MICHAEL GRÜNBART, *Inszenierung und Repräsentation der byzantinischen Aristokratie vom 10. bis zum 13. Jahrhundert* (Münstersche Mittelalter-Schriften 82), Münster 2015; JEAN-CLAUDE CHEYNET: *The Byzantine aristocracy and its military function* (Variorum collected studies series 859), Aldershot 2006; IDEM, *Pouvoir*; IDEM, *Bureaucracy and aristocracies*, in: ELIZABETH JEFFREYS / JOHN HALDON / ROBIN CORMACK (Hgg.), *The Oxford handbook of Byzantine studies*, Oxford 2008, S. 518–526; STEPHEN A. KAMER, *Emperors and aristocrats in Byzantium, 976–1081*, Diss. Cambridge, Mass. – Ann Arbor 1983; ALEXANDER KAZHDAN / SILVIA RONCHEY, *L'aristocrazia bizantina dal principio dell'XI alla fine del XII secolo*. Nuova edizione riveduta e aggiornata, Palermo 1999. Zum Begriff der Aristokratie siehe auch IRENE A. ANTONOPOULOU, *La question du terme ‚aristocratie‘ byzantine. Remarques sur l'ambivalence du terme ‚aristocratie‘ dans la recherche historique contemporaine*, in: *Symm* 15, 2002, S. 257–264.

47 Vgl. zum Folgenden CHEYNET, *Pouvoir*, S. 321–339; KAMER, *Aristocrats*, S. 94–309.

mein, dass sie nicht die Legitimität der Kindkaiser in Frage stellten, sondern jene der eingesetzten Regenten. Das byzantinische Konstrukt des Kaiserkollegiums mit einem Haupt- und einem oder mehreren Mitkaisern gestattete es den Usurpatoren, sich an die Spitze des Staates zu setzen, ohne ihre minderjährigen Konkurrenten beseitigen zu müssen. Zusätzlich wurden durch Heiratsprojekte verwandtschaftliche Beziehungen zur Dynastie geknüpft.

Im Verhältnis zwischen Aristokratie und Kaisertum bedeutete die Regierungszeit von Basileios II. (976–1025) einen markanten Einschnitt. Mächtige aristokratische Häuser Kleinasiens (Phokas, Maleinos, Lakapenos, Melissenos u. a.), welche die treibenden Kräfte hinter den Usurpationen des 10. Jahrhunderts gewesen waren, verloren ihren Einfluss zu Gunsten neuer Familien (Komnenos, Botaneiates, Monomachos, Dukas, Tornikios, Batatzes, Taronites u. a.), deren Loyalität sich der Kaiser durch Vergabe von Ämtern und Titeln sicherte. Wirtschaftliche Maßnahmen sollten die Macht der aristokratischen Großgrundbesitzer ebenso eindämmen wie die Schaffung stehender Regimenter (*tagmata*) ein Gegengewicht zu den in den Provinzen ausgehobenen Thementruppen bilden sollte<sup>48</sup>.

Die beabsichtigte Stabilisierung trat ein, und erst nach dem Tod von Basileios II. im Jahre 1025 brach eine neue Phase an Thronkämpfen los. Der Anspruch auf die Kaisermacht blieb dennoch eng an die Zugehörigkeit zur makedonischen Dynastie geknüpft: Nachdem im Jahre 1028 mit Konstantinos VIII. der letzte Makedonenkaiser ohne männlichen Erben verstarb, verdankten die folgenden vier Kaiser (Romanos III., Michael IV., Michael V., Konstantinos IX.) ihr Amt der Heirat mit bzw. Adoption durch Konstantinos' Tochter Zoe. Die legitimatorische Kraft der dynastischen Linie ließ es sogar zu, dass Zoe und ihre Schwester Theodora (1042), schließlich auch Theodora allein (1055/56) eigenständig als Hauptkaiserinnen regieren konnten.

#### *Die Suche nach einem neuen Gleichgewicht (1056–1081)*<sup>49</sup>

Auf den Tod Theodoras folgte eine der intensivsten Phasen von Thronkämpfen in der byzantinischen Geschichte. Das nunmehrige Fehlen einer Dynastie nahm Thronprätendenten die Hürde einer verwandtschaftlichen Beziehung zum Kaiserhaus – der Thron konnte nun grundsätzlich von jedem Mächtigen beansprucht werden. Die daraus resultierenden Machtkämpfe wurden fast ausschließlich unter jenen aristokratischen Familien ausgetragen, die seit der Expansion des Reiches im späten 10. und frühen 11. Jahrhundert und ihrem Aufstieg unter Basileios II. langsam an die Stelle der alten Elite getreten waren und nun den Thron beanspruchten. Bereits Konstantinos IX. (1042–1055) hatte sich mit einigen Usurpationsversuchen auseinandersetzen müssen, konnte sich aber noch auf einen Großteil der führenden Familien verlassen. Der

48 KAMER, *Aristocrats*, S. 95–119.

49 Vgl. zum Folgenden CHEYNET, *Pouvoir*, S. 339–356; KAMER, *Aristocrats*, S. 310–376.

Sturz Michaels VI. im Jahre 1057 hingegen führte vor Augen, dass eine Allianz mehrerer Generäle mit aristokratischem Hintergrund ihre Ansprüche durchaus auch militärisch durchsetzen konnte. Maßnahmen der kaiserlichen Zentralgewalt zur Beschneidung der Macht der Magnaten, wie sie mehrfach für das 10. und die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts belegt sind, begegnen fortan nicht mehr. Bis zum Ende des Reiches 1453 sollte der Thron in der Hand einiger weniger Familien verbleiben.

Verglichen mit früheren Jahrhunderten war es überdies immer wichtiger geworden, dass die in den Provinzen verwurzelte Elite auch Besitzungen und Niederlassungen in Konstantinopel ihr Eigen nannte, um näher am Kaiserhof zu sein<sup>50</sup>. In diesem teils recht freien Spiel der Mächte fiel Entscheidungsträgern innerhalb Konstantinopels ein stärkeres politisches Gewicht als gewohnt zu und so konnten bisweilen auch Patriarchen und der Senat als „Königsmacher“ fungieren. Auch die Sympathien der Stadtbevölkerung spielte in diesen Situationen eine weit bedeutendere Rolle als sonst.

#### *Stabilisierung unter den Komnenen (1081–1180)*<sup>51</sup>

Die Thronkämpfe des 11. Jahrhunderts endeten erst unter Alexios I. Komnenos (1081–1118), der den Thron selbst einer Usurpation verdankte. Zwar war auch Alexios besonders zu Beginn seiner Herrschaft mit Komplotten und versuchten Attentaten konfrontiert, doch gelang es keinem Herausforderer, eine nennenswerte militärische Macht hinter sich zu scharen<sup>52</sup>. Der Grund für die wiedergewonnene Stabilität, die sogar die Gründung einer neuen Herrscherdynastie ermöglichte, lag vor allem in der von Alexios betriebenen horizontalen Vernetzung der Aristokratie durch Heiratsverbindungen. Den Grundstein hierfür bildete Alexios' eigene Ehe mit Eirene aus dem Hause Dukas. Rund um diese beiden Familien entspann sich so im Laufe der Zeit eine Koalition der mächtigsten Häuser. Wer an der Macht beteiligt sein wollte, musste verwandtschaftliche Beziehungen zu den Komnenen aufweisen. Der Kaiser stand damit nicht nur als oberster Herrscher an der Spitze des Reiches, sondern auch als Familienoberhaupt an der Spitze eines Clans, der die namhaften Familien einte. Die Stabilität dieses Konstrukts verringerte die Anzahl an Usurpationsversuchen immens. Die Herrschaft von Alexios' Nachfolgern Ioannes II. und Manuel I. wurde kaum infrage gestellt – und wenn, dann vor allem von anderen Familienmitgliedern<sup>53</sup>.

50 CHEYNET, Pouvoir, S. 202; PETER SCHREINER, Das byzantinische Reich: Hauptstadt und Peripherie, in: WERNER MALECZEK (Hg.), Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa (Vorträge und Forschungen 63), Ostfildern 2005, S. 137–170, hier S. 144–145.

51 CHEYNET, Pouvoir, S. 359–374, S. 413–424.

52 Siehe die Zusammenstellungen bei B. LEIB, Complots à Byzance contre Alexis I Comnène (1081–1118), in: BSl 23, 1962, S. 250–275 und CHEYNET, Pouvoir, S. 90–103.

53 CHEYNET, Pouvoir, S. 103–110.

*Krise und Zusammenbruch (1180–1204)*<sup>54</sup>

Der Tod Manuels I. Komnenos im Jahre 1180 führte innerhalb weniger Jahre zu einer völligen Destabilisierung des mühselig aufgebauten Familienverbandes<sup>55</sup>. Aus den innerkomnenischen Kämpfen um die Regentschaft für den minderjährigen Thronfolger Alexios II. (1180–1183) sollte dessen Onkel Andronikos I. (1183–1185) hervorgehen, der seinen Schützling jedoch ermorden ließ und sich auch sonst von seiner Familie distanzierte. Die folgenden Jahre unter der Dynastie der Angeloi bis zur Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 waren geprägt von einer Vielzahl an Usurpationen und bislang unüblicher Anwendung von Gewalt innerhalb der Elite. Die zahlreichen Thronkämpfe dieser Jahre wurden mit wenigen Ausnahmen als Palastrevolten geführt. Das politische Gewicht des Patriarchen nahm zu und immer öfter wurden die Konflikte auf den Straßen der Hauptstadt ausgetragen und entschieden. In den Quellen begegnen nun auch wiederholt bunt zusammengewürfelte Versammlungen von Klerikern, Adeligen und Stadtbevölkerung, die ihren Einfluss geltend machen wollten und schlussendlich sogar das Recht der Kaiserwahl für sich in Anspruch nahmen. Vor diesem Hintergrund gewann in den Thronkämpfen die Kontrolle symbolträchtiger städtischer Räume, insbesondere der Hagia Sophia an Bedeutung.

## 1.2 Methodologische Überlegungen

Die vorliegende Arbeit versucht, aus der Analyse symbolischer Handlungen, die in historiographischen Texten überliefert sind, Rückschlüsse auf die Konzeption und Mechanismen der kaiserlichen Macht in Byzanz zu ziehen. Ein solches Vorhaben ist aus mehrfacher Sicht mit methodischen Gefahren verbunden. Zur Vermeidung derselben ist es erstens nötig, sich mit den soziologischen Grundlagen der Ritualwissenschaft vertraut zu machen, und zweitens nützlich, deren Adaption durch die Geschichtswissenschaften kritisch zu betrachten.

### 1.2.1 Der *performative turn* in den Geschichtswissenschaften

Durch das Verständnis der Geschichtswissenschaft als umfassende Kulturwissenschaft lässt sich ihre methodologische Basis erweitern und es ergeben sich neue Möglichkeiten, vormoderne politische Strukturen und ihre Funktionsweisen genauer zu erfassen. Eine entscheidende Rolle bei diesem Ansatz spielt die Annahme einer sinnstiftenden Funktion menschlichen Handelns, die vor allem in Zeremonien und Ritualen sichtbar wird

54 CHEYNET, Pouvoir, S. 427–454.

55 Für einen differenzierten Blick auf die dramatische Epoche von 1180–1204 siehe die Beiträge in SIMPSON (Hg.), Byzantium, 1180–1204.

(*performative turn*). Während sich speziell die westliche Mittelalterforschung bereits seit den 1980er Jahren diesen Blickwinkel für sich entdeckt hat<sup>56</sup>, beginnt sie in der Byzantinistik erst seit wenigen Jahren stärker Fuß zu fassen<sup>57</sup>. Im Folgenden sollen die soziologischen und ethnologischen Grundlagen des Ansatzes sowie die zentralen Begriffe der Methode kurz vorgestellt werden. Auch sind die heuristischen Grenzen des *performative turn* zu beleuchten und seine Relevanz für die vorliegende Studie zu prüfen<sup>58</sup>.

### *Gesellschaft und Symbole*

Die Idee, von ritualisierten Verhaltensformen auf Habitus und Diskurs einer Gesellschaft schließen zu können, beruht auf der Konzeption, dass Kultur über die Fähigkeit des Menschen zur Symbolerzeugung definiert wird<sup>59</sup> und dementsprechend auch die

- 56 Siehe hierzu den Sammelband JÜRGEN MARTSCHUKAT / STEFFEN PATZOLD (Hgg.), *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 19)*, Köln/Weimar/Wien 2003 (mit Literatur) sowie FRANK REXROTH, *Rituale und Ritualismus in der historischen Mittelalterforschung. Eine Skizze*, in: HANS-WERNER GOETZ / JÖRG JARNUT (Hgg.), *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung (Mittelalterstudien 1)*, München 2003, S. 391–406; BARBARA STOLLBERG-RILINGER, *Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27, 2000, S. 389–405.
- 57 Hervorzuheben sind: MICHAEL MCCORMICK, *Eternal victory. Triumphal rulership in late antiquity, Byzantium, and the early medieval West*, Cambridge 1986; IDEM, *Analyzing imperial ceremonies*, in: *JÖB* 35, 1985, S. 1–20; vgl. auch IDEM, *Clovis at Tours, Byzantine public ritual and the origins of medieval ruler symbolism*, in: EVANGELOS K. CHRYSOS / ANDREAS SCHWARCZ (Hgg.), *Das Reich und die Barbaren [Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 29]*, Wien/Köln 1989, S. 155–180; ALBRECHT BERGER, *Imperial and ecclesiastical processions in Constantinople*, in: NEVRA NECIPOĞLU (Hg.), *Byzantine Constantinople: Monuments, topography and everyday life (The Medieval Mediterranean. Peoples, Economies and Cultures, 400–1453, 33)*, Leiden/Boston/Köln 2001, S. 73–87; MICHAEL GRÜNBART, *Basileios II. und Bardas Skleros versöhnen sich*, in: *Millennium* 5, 2008, S. 213–224; IDEM, *Der Kaiser weint. Anmerkungen zur imperialen Inszenierung von Emotionen in Byzanz*, in: *FMSSt* 42, 2008, S. 85–108; IDEM, *Become an emperor*; in eine ähnliche Richtung weisen Arbeiten von ALEXANDER BEIHAMMER (*Die Kraft der Zeichen. Symbolische Kommunikation in der byzantinisch-arabischen Diplomatie des 10. und 11. Jahrhunderts*, in: *JÖB* 54, 2004, S. 159–189; IDEM, *Succession*, S. 159–202); vgl. auch ALEXANDRU Ş. ANCA, *Herrschaftliche Repräsentation und kaiserliches Selbstverständnis. Berührung der westlichen mit der byzantinischen Welt in der Zeit der ersten Kreuzzüge (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496)*, Münster 2010; ALEXANDER BEIHAMMER / STAVROULA CONSTANTINOU / MARIA PARANI (Hgg.), *Court ceremonies and rituals of power in Byzantium and the medieval Mediterranean. Comparative perspectives (The Medieval Mediterranean 98)*, Leiden/Boston 2013.
- 58 Ergänzend zum folgenden Überblick über die Adaption der Ritualwissenschaft für die Geschichtsforschung siehe ALEXANDER BEIHAMMER, *Comparative approaches to the ritual world of the medieval Mediterranean*, in: BEIHAMMER/CONSTANTINOU/PARANI (Hgg.), *Court ceremonies*, S. 1–33 (mit Literatur).
- 59 BARBARA STOLLBERG-RILINGER, *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung*, in: BARBARA STOLLBERG-RILINGER (Hg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 35)*, Berlin 2005, S. 9–24, hier S. 10.

soziale Welt durch die Schaffung von Symbolsystemen (vor allem durch Sprache) generiert wird<sup>60</sup>. Als praktikabel erweist sich hierbei der recht weit gefasste Symbolbegriff von CLIFFORD GEERTZ, demzufolge ein Symbol jedes Objekt, jede Handlung, jedes Ereignis, jede Charaktereigenschaft oder Beziehung sein kann, die als Träger einer Konzeption dient, die wiederum die Bedeutung des Symbols konstituiert<sup>61</sup>. Innerhalb der Symbolsysteme gibt es eine besondere Art von Zeichen, „die in verdichteter (verbaler, visueller, gegenständlicher oder gestischer) nichtdiskursiver Form über sich selbst hinaus auf etwas anderes, auf einen größeren Zusammenhang verweisen“<sup>62</sup>. Zu dieser Kategorie von Symbolen zweiter Ordnung zählen unter anderem Metaphern, Bilder, Artefakte und Gebärden, aber auch Rituale und Zeremonien, über die nicht zuletzt soziale und politische Realitäten geschaffen werden. Nicht zuletzt wird auf diese Weise auch Macht generiert, die mit NIKLAS LUHMANN als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmittel aufgefasst werden kann<sup>63</sup>.

Die hierfür nötigen symbolisch-expressiven Handlungen können zur leichteren Handhabung unter dem Begriff der „symbolischen Kommunikation“ subsumiert werden. Grundlegend für die moderne Kommunikationstheorie ist dabei, dass jeder Kommunikationsakt als Einheit und Differenz von Information, Mitteilung und Verstehen besteht. Kommunikation bedeutet demnach nicht das bloße Übermitteln einer Botschaft von Sender zu Empfänger, sondern es müssen drei Bedingungen erfüllt sein: (1) es gibt eine Information, die (2) mitgeteilt und (3) verstanden wird, wobei das, was vom Empfänger verstanden wird keineswegs mit der Intention des Senders übereinstimmen muss. Dieses Schema gilt für verbale Bereiche der Kommunikation ebenso wie für non-verbale. Damit die erwähnten drei Bedingungen erfüllt werden können, müssen innerhalb einer Gruppe (Gesellschaft) gewisse Regeln und Konventionen existieren, die den Individuen als unveränderlich und objektiv erscheinen, in Wirklichkeit aber in jedem kommunikativen Akt neu begründet werden müssen und somit offen sind für Modifikationen<sup>64</sup>.

60 CLIFFORD GEERTZ, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: IDEM, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Übersetzt von BRIGITTE LUCHESI / ROLF BINDEMANN, Frankfurt am Main 1987 (= Thick description. Toward an interpretative theory of cultural system, in: IDEM, The interpretation of cultures. Selected essays, New York 1973, S. 3–30). Vgl. hierzu auch ERNST CASSIRER, Philosophie der symbolischen Formen, Darmstadt 1953, Nachdr. 1997. Vgl. BURCKHARD DÜCKER, Rituale. Formen – Funktionen – Geschichte. Eine Einführung in die Ritualwissenschaft, Stuttgart/Weimar 2007.

61 CLIFFORD GEERTZ, Religion als kulturelles System, in: IDEM, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, S. 44–95, hier S. 49 (= Religion as a cultural system, in: MICHAEL BANTON [Hg.], Anthropological approaches to the study of religion, London 1966, S. 1–46).

62 STOLLBERG-RILINGER, Kulturgeschichte, S. 11. Symbole werden demnach nicht als autonome Entitäten verstanden, sondern als sichtbares In-Beziehung-Setzen von verschiedenen Entitäten.

63 NIKLAS LUHMANN, Macht, Konstanz/München 2012, bes. S. 13–38.

64 BARBARA STOLLBERG-RILINGER, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31, 2004, S. 489–527, hier S. 493–495.

Da im Prinzip jede Form von Kommunikation immer auch symbolisch ist, ist der Begriff der „symbolischen Kommunikation“ auf das eigentlich symbolisch-expressive Handeln einzugrenzen, dessen Sinn die Ausführung der Handlung selbst ist. Dadurch unterscheidet es sich vom instrumentellen Handeln, das auf einen Zweck außerhalb seiner selbst abzielt<sup>65</sup>. Das Tragen einer Waffe beispielsweise impliziert auf instrumenteller Ebene, dass der Träger die Möglichkeit hat, sich durch den Gebrauch derselben mit Gewalt verteidigen kann. Auf symbolischer Ebene weist ihn das Tragen der Waffe als Mitglied einer Gruppe bzw. als Inhaber einer gewissen gesellschaftlichen Rolle aus, und das unabhängig davon, ob die Waffe funktioniert oder je verwendet wird. Außerdem ist zwischen symbolischer und begrifflich-abstrakter (oder diskursiver) Kommunikation zu unterscheiden. Während die letztgenannte möglichst eindeutige Aussagen generieren will und zu hoch komplexen Äußerungen befähigt, ist symbolische Kommunikation stets momenthaft-verdichtet, mehrdeutig und unscharf und bietet so mehr Spielräume für Interpretationen. Keine sprachliche Äußerung kann ausschließlich begrifflich-abstrakt sein, da sie implizit stets auch eine symbolische Dimension enthält<sup>66</sup>.

Gesellschaften müssen sich um ihrer Stabilität willen regelmäßig der Gültigkeit ihrer Werte und Normen versichern<sup>67</sup>. Dies geschieht am effektivsten durch symbolische Handlungen, in denen diese Werte und Normen in performativen Akten verdichtet und damit empirisch wahrnehmbar werden<sup>68</sup>. Die Analyse von Ritualen und Zeremonien erlaubt dem Historiker nun einerseits Rückschlüsse auf grundlegende Ordnungen der Gesellschaft und andererseits auf die der untersuchten Gesellschaft immanenten Mechanismen, wie Sinnzuordnungen sich verändern bzw. aktiv verändert werden können. Gerade die Unschärfe von symbolischen Handlungen eröffnet nämlich diverse Freiräume für Interpretationen, welche Individuen nützen können, um Botschaften effizient zu vermitteln, beispielsweise um Machtansprüchen Ausdruck zu verleihen, Konfliktlösungen anzubahnen oder Streitigkeiten loszubrechen. Neben ihrer stabilisierenden Wirkung fungieren Rituale also gleichzeitig als Kristallisationskerne für die Austragung von Konflikten<sup>69</sup>, sei es, dass es dabei um die Besetzung symbolischer Po-

65 STOLLBERG-RILINGER, *Symbolische Kommunikation*, S. 497–498.

66 STOLLBERG-RILINGER, *Symbolische Kommunikation*, S. 499.

67 STOLLBERG-RILINGER, *Symbolische Kommunikation*, S. 505.

68 Diese Erkenntnis entstammt Erfahrungswerten aus der Ethnologie: Die zeitliche Begrenzung des Aktes, der überschaubare Kreis an Beteiligten sowie der festgelegte Ort und Anlass erleichtern bei beobachtbaren Ritualen die Analyse derselben. Vgl. ELISABETH FISCHER-LICHTE, *Performance, Inszenierung, Ritual. Zur Klärung kulturwissenschaftlicher Schlüsselbegriffe*, in: JÜRGEN MARTSCHUKAT / STEFFEN PATZOLD (Hgg.), *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 19)*, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 33–54, hier S. 38.

69 STOLLBERG-RILINGER, *Symbolische Kommunikation*, S. 505–506.

sitionen im bestehenden Ordnungssystem geht, sei es, dass das Ordnungssystem und seine Deutungsvarianten als Ganzes kritisiert und unterlaufen werden<sup>70</sup>.

Was unter dem Begriff „Ritual“ zu verstehen ist, lässt sich ungeachtet der Vielzahl an mehr oder minder nuancierten Ritualdefinitionen und -theorien<sup>71</sup> am besten folgendermaßen beschreiben:

Unter Ritualen versteht man im Allgemeinen kulturspezifische, kollektive, formalisierte und repetitive Handlungsweisen; diese dienen entweder dem Zweck, ihren Gegenstand – sei es eine Person, eine Sache oder die Gruppe selbst – zu verändern (so die „funktionalistischen“ Lesarten), oder aber, sie sollen bei den Beteiligten Wissen über die Sinnhaftigkeit der erfahrenen Welt und ihre Einbettung in größere, kosmische Zusammenhänge erzeugen, reorganisieren und externalisieren (so die „interpretativen“ Lesarten). Das bedeute, dass Rituale keine anthropologischen Universalien darstellen, sondern an ihren kulturellen Kontext gebunden bleiben<sup>72</sup>.

Das solcherart konstruierte und allgegenwärtige kulturelle Bedeutungsgeflecht hat dialektischen Charakter: Dem Einzelnen erscheint es als objektive, unveränderbare Tatsache, und seine Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten sind bis zu einem gewissen Grad durch das „Sinnuniversum“ vorgegeben; gleichzeitig werden aber eben diese als statisch wahrgenommenen Bedeutungszuschreibungen stets aufs Neue reproduziert und demgemäß, unwillkürlich oder willkürlich, modifiziert<sup>73</sup>. Was die Funktionsweise von Ritualen betrifft, wäre es naiv, davon auszugehen, dass diese in der Lage seien, die Gefühlswelt der beteiligten Personen direkt und automatisch umzuwandeln. Die auf Konventionen beruhenden, stereotypen Kommunikationsformen drängen im Gegenteil die privaten Gefühle der Akteure zu Gunsten ihrer Verpflichtung gegenüber der öffentlichen Moral in den Hintergrund. Es geht weniger um eine Katharsis der Ritualteilnehmer als vielmehr um eine disziplinierte Wiederholung der richtigen Einstellung<sup>74</sup>. Die hermeneutische Reflexion ist nicht Teil des symbolischen Handelns sondern erst der ethnologischen bzw. historischen Analyse<sup>75</sup>.

70 STOLLBERG-RILINGER, *Symbolische Kommunikation*, S. 507.

71 Vgl. hierzu die Zusammenstellung grundlegender Texte in deutscher Übersetzung in: ANDRÉA BELLIGER / DAVID J. KRIEGER (Hgg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Wiesbaden 2003; CATHERINE BELL, *Ritual. Perspectives and dimensions*, Oxford u. a. 2009; DÜCKER, *Rituale*, S. 14–18.

72 REXROTH, *Ritual und Ritualismus*, S. 393.

73 STOLLBERG-RILINGER, *Symbolische Kommunikation*, S. 491; EADEM, *Kulturgeschichte*, S. 11.

74 STANLEY J. TAMBIAH, *Eine performative Theorie des Rituals*, in: ANDRÉA BELLIGER / DAVID J. KRIEGER (Hgg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Wiesbaden 2003; CATHERINE BELL, *Ritual. Perspectives and dimensions*, Oxford u. a. 2009, S. 227–250 (= *A performative approach to ritual. Proceedings of the British Academy 1979*, S. 116–142), neu abgedruckt in: UWE WIRTH (Hg.), *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2002, S. 210–242, hier S. 220–221.

75 STOLLBERG-RILINGER, *Kulturgeschichte*, S. 16–17.

Bei alledem sollte man sich stets die individuelle „Gemachtheit“ von Ritualen vor Augen halten. Obgleich vorgeformte Handlungsmuster, müssen und können sie an die jeweilige Situation angepasst werden<sup>76</sup>. So muss nicht alles, was in normativen Textsammlungen als festgelegtes Prozedere erscheinen mag, auf lange gepflegten Traditionen beruhen. Es kann sich genauso gut um eine Momentaufnahme oder gar einen Versuch handeln, neu arrangierte oder (vermeintlich) wiederentdeckte Symbolhandlungen als verbindliches Modell für die Zukunft zu etablieren<sup>77</sup>. Gerade in der Byzantinistik tendierte die Forschung gerne dazu, dem im 10. Jahrhundert unter Konstantinos VII. kompilierte Zeremonienbuch *De cerimoniis* eine Jahrhunderte überdauernde Verbindlichkeit zu unterstellen. Hingegen ist mittlerweile klar, dass die Kompilation der Texte auf eine Wiederbelebung spätantiker, teilweise längst nicht mehr real inszenierter Rituale abzielte<sup>78</sup>. Das soll nicht heißen, dass symbolische Handlungen stets völlig neu erfunden werden konnten. Sie mussten durchaus etablierten Spielregeln folgen und traditionelle Elemente inkorporieren, um glaubwürdig zu sein. Allerdings konnten diese Bausteine durchaus flexibel arrangiert und verändert werden. Die Experten, die hier als Regisseure fungierten, diese „Ritualmacher“, sind in den Quellen zumeist nicht greifbar<sup>79</sup>. Überhaupt ist die Zuschreibung der Verantwortlichkeit, also der Handlungsmacht bzw. *agency*<sup>80</sup> in Ritualen dadurch erschwert, dass die Planungen nur äußerst selten dokumentiert sind.

- 76 BURKHARD GLADIGOW, Der Herrscher als Dramaturg und Protagonist. Probleme von ritueller Inszenierung und Selbstinszenierung, in: JÖRG GENGNAGEL / GERALD SCHWEDLER (Hgg.), Ritualmacher hinter den Kulissen. Zur Rolle von Experten in historischer Ritualpraxis, (Performanzen. Interkulturelle Studien zu Ritual, Spiel und Theater 17), Münster 2013, S. 41–58, bes. S. 41.
- 77 Grundlegend zum Konzept der „erfundenen Tradition“ vgl. die 1982 publizierte Aufsatzsammlung ERIC HOBSBAWM / TERENCE RANGER (Hgg.), *The invention of tradition*, Cambridge et al. 192010.
- 78 Siehe hierzu die Argumente in JEFFREY M. FEATHERSTONE, *De Cerimoniis: The revival of antiquity in the Great Palace and the ‚Macedonian Renaissance‘*, in: AYLA ÖDEKAN / NEVRA NECİPOĞLU / ELGIN AKYÜREK (Hgg.), *The Byzantine court: Source of power and culture. Papers from the Second International Sevgi Gönül Byzantine Studies Symposium, Istanbul 21–23 June 2010, Istanbul 2013*, S. 139–144; IDEM, Der Große Palast von Konstantinopel: Tradition oder Erfindung?, in: BZ 106, 2013, S. 19–38. Ähnlich kritisch bereits AVERIL CAMERON, *The construction of court ritual: The Byzantine Book of Ceremonies*, in: DAVID CANNADINE / SIMON PRICE (Hgg.), *Rituals of royalty. Power and ceremonial in traditional societies*, Cambridge 1992, S. 106–136.
- 79 Programmatisch zum neu geprägten Begriff des „Ritualmachers“ siehe JÖRG GENGNAGEL / GERALD SCHWEDLER, Ritualmacher. Überlegungen zu Planern, Gestaltern und Handlungsträgern von Ritualen, in: JÖRG GENGNAGEL / GERALD SCHWEDLER (Hgg.), *Ritualmacher hinter den Kulissen. Zur Rolle von Experten in historischer Ritualpraxis (Performanzen. Interkulturelle Studien zu Ritual, Spiel und Theater 17)*, Münster 2013, S. 13–39, bes. S. 23–28.
- 80 Zum Begriff der *agency* siehe OLIVER KRÜGER / MICHAEL NIJHAWAN / EFTYCHIA STAVRIANOPOULOU, „Ritual“ und „Agency“. Legitimation und Reflexivität ritueller Handlungsmacht (Forum Ritualdynamik 14), Heidelberg 2005 (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/5785>).

### *Die kulturalistische Wende*

Besonders die westliche Mediävistik hat sich bereits intensiv mit Fragen der Funktion ritualisierten Verhaltens für politische Prozesse befasst und gelangte – bei aller gerechtfertigten Kritik<sup>81</sup> – zu bemerkenswerten neuen Erkenntnissen. Prinzipiell sind in den bisher durchgeführten Studien drei Herangehensweisen zu unterscheiden: (1) Man geht von einer bestimmten Handlungsweise oder einem Ritual aus (Küssen, Investitur etc.) und versucht zu ermitteln, was diese Handlungen im spezifischen kulturellen Kontext bedeuten konnten. Das Ziel besteht dabei darin, das symbolische Vokabular einer Epoche zu entschlüsseln. (2) Man geht vom Kommunikationsziel aus (z. B. Unterwerfung) und geht der Frage nach, mit welchen symbolischen Handlungen dieses erreicht werden kann. (3) Man geht von einem Text aus und befasst sich mit der Art und Weise, wie der Verfasser symbolische Handlungen darstellt und welchen Zweck er damit verfolgt<sup>82</sup>.

Zwar ist die Annahme, dass die Signifikanz symbolischer Handlungen direkt proportional zur Durchsetzung der Schriftlichkeit abgenommen habe, nicht haltbar<sup>83</sup>. Dennoch steht außer Zweifel, dass Ritualen und Zeremonien in Gemeinwesen, die zu einem Gutteil auf interpersonalen Beziehungen gründen, eine größere Bedeutung zugestanden werden muss als in den schriftbasierten Verfassungsstaaten der Moderne. Der hohe Stellenwert ritualisierter Handlungen in der Politik vormoderner Gesellschaften erklärt sich in erster Linie aus einer geringeren Autonomie ihrer politischen Verfahrenstechniken<sup>84</sup>. Wenn es daher – wie etwa bei den Thronfolgen im Byzantinischen Reich – kein Verfahren gab, dem man *eo ipso* Gültigkeit bescheinigen konnte, waren ritualisierte Handlungen umso wichtiger. Diese dienten dabei nicht nur der Legitimation der dabei getroffenen Entscheidungen, sondern auch zur Bestätigung der gesamten politisch-sozialen Ordnung, von deren Strukturen das Gelingen der Verfahren abhängig war.

Pointiert formuliert lautet die zentrale Prämisse, von der das Gros der historischen Ritualforschung ausgeht und die sich aus den oben ausgeführten soziologischen Grundlagen ergibt, folgendermaßen:

81 Siehe unten S. 35–36.

82 Siehe die Zusammenstellung (samt Literatur) in JÜRGEN MARTSCHUKAT / STEFFEN PATZOLD, *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘*. Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur, in: JÜRGEN MARTSCHUKAT / STEFFEN PATZOLD (Hgg.), *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘*. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 19), Köln/Weimar/Wien 2003, S. 1–31, hier S. 12–16; REXROTH, *Ritual und Ritualismus*, S. 397, S. 402–403; STOLLBERG-RILINGER, *Zeremoniell*, S. 389–390. Zu den Gründen für diese Entwicklung auf dem Gebiet der Politikforschung vgl. EADEM, *Kulturgeschichte*, S. 12–13.

83 Vgl. REXROTH, *Ritual und Ritualismus*, S. 402–403. Zur Ritualität auch der modernen Politik siehe DAVID I. KERTZER, *Ritual, Politik und Macht*, in: ANDRÉA BELLIGER / DAVID J. KRIEGER (Hgg.), *Ritualtheorien*. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden 2003, S. 365–390 (= *Ritual, politics, and power*, New Haven 1988, S. 1–14, S. 92–101).

84 Vgl. hierzu NIKLAS LUHMANN, *Legitimation durch Verfahren*, Frankfurt/Main 2013, bes. S. 69–74.

Jede institutionelle Ordnung bedarf symbolisch-ritueller Verkörperungen und beruht auf gemeinsam geglaubten Fiktionen. Fiktion bedeutet in diesem Zusammenhang, dass jede soziale Ordnung auf sozialer Konstruktion und kollektiver Sinnzuschreibung beruht<sup>85</sup>.

Diese Grundannahme erlaubt es nun, „historische Phänomene immer als Ergebnisse (von impliziten oder expliziten) Sinnzuschreibungen, Geltungsbehauptungen und Deutungskonflikten der Akteure zu beschreiben“<sup>86</sup>. Dabei gilt es darauf zu achten, anachronistische Projektionen eigener Politik- und Wertvorstellungen zu vermeiden, eine möglichst große Distanz zu seinem Forschungsgegenstand aufzubauen und sozusagen eine „Perspektive der Fremdheit“<sup>87</sup> zu schaffen. Die dazu notwendigen heuristischen Werkzeuge sind der Soziologie und Ethnologie entlehnt<sup>88</sup>. Der Rekonstruktion von Praktiken, Diskursen und Objektivationen, welche die Bedeutungsstrukturen einer Gesellschaft offenbaren, liegt also die „Dekonstruktion jedes überhistorisch-universalisierenden und essentialistischen Verständnisses politischer Handlungsformen und Institutionen, Wertvorstellungen und Motive“<sup>89</sup> zugrunde.

#### *Kritik an der historischen Ritualforschung*

So vielversprechend es auch erscheinen mag, die Mechanismen einer Kultur über ihr symbolisches Handeln zu dechiffrieren, so ist die Anwendung soziologischer Methodik für den Historiker durch die zeitliche Distanz zum Untersuchungsobjekt oft mit unlösbaren Schwierigkeiten verbunden<sup>90</sup>. Während die ethnologische und soziologische Ritualforschung ihre Daten aus der direkten Beobachtung von performativen Akten bezieht – und selbst noch hier die Nichtzugehörigkeit zur Ritualgemeinschaft verzerrend wirken kann –, ist der Historiker auf Berichte in schriftlichen Quellen, allenfalls ergänzt um Bildzeugnisse und Realien, angewiesen. Neben dem Problem der zufälligen Überlieferungslage und dem schwankenden Grad an Genauigkeit in den Beschreibungen ist selbstverständlich auch die Intention der Quelle zu beachten: Bei sämtlichen Überlieferungen handelt es sich um Symbolisierungen zweiter Ordnung, die das Beobachtete mit einer bestimmten Absicht modifiziert wiedergeben. Der hohe Wert, der performativen Akten in vielen Quellen beigemessen wird, erlaubt zwar immerhin einen Einblick in den zeitgenössischen Diskurs und lässt die große Bedeutung

85 STOLLBERG-RILINGER, *Alte Kleider*, S. 9.

86 STOLLBERG-RILINGER, *Kulturgeschichte*, S. 12; EADEM, *Symbolische Kommunikation*, S. 492.

87 STOLLBERG-RILINGER, *Kulturgeschichte*, S. 12; EADEM, *Symbolische Kommunikation*, S. 491.

88 STOLLBERG-RILINGER, *Kulturgeschichte*, S. 12; EADEM, *Symbolische Kommunikation*, S. 491, sieht den „ethnologischen Blick“ im Prinzip nur als „Radikalisierung des historischen Blicks“.

89 STOLLBERG-RILINGER, *Kulturgeschichte*, S. 13.

90 PHILIPPE BUC, *The dangers of ritual. Between early medieval texts and social scientific theory*, Princeton/Oxford 2001. Vgl. dazu GEOFFREY KOZIOL, *Review article: The dangers of polemics: Is ritual still an interesting topic of historical study?*, in: *Early Medieval Europe* 11/4, 2002, S. 367–388; vgl. auch MARTSCHUKAT / PATZOLD, *Performative turn*, S. 16–18.

der real durchgeführten Handlungen erkennen, doch ist es oftmals unmöglich, den Gegenstand der Überlieferung vom Prozess der Überlieferung zu trennen.

Nicht nur von einer allzu positivistischen Herangehensweise ist abzuraten, sondern auch von einer allzu funktionalistischen. Gerade in Studien zum westlichen Frühmittelalter wird – basierend auf der älteren britischen Sozialanthropologie – häufig postuliert, dass die fehlenden staatlichen Strukturen durch gesellschaftsstabilisierende Rituale kompensiert worden seien<sup>91</sup>. Wiewohl Ritualen eine solche Funktion keinesfalls abgesprochen werden kann, tragen sie im Gegenteil jedoch ebenso Potential zur Auslösung oder Perpetuierung von Konflikten in sich. Rituale allein können auf die hochkomplexen Zusammenhänge des Funktionierens eines Staatswesens keine befriedigende Antwort geben. Zudem konnten sie stets von Gruppen oder Individuen bewusst ge- oder missbraucht werden, um persönliche Interessen zu verfolgen.

Bisweilen sieht sich die Ritualforschung auch dem Vorwurf ausgesetzt, sich auf die Behandlung bloßer Äußerlichkeiten zu beschränken und dabei die „eigentlichen“ Dimensionen der Politik (militärische Macht, Netzwerke, Ressourcen etc.) zu übersehen<sup>92</sup>. Diese Kritik basiert meist auf der modernen Fehleinschätzung von „Inszenierung“ als Mittel der Ablenkung und Verschleierung. Allerdings ist es in der Tat notwendig, die „reale“ Politik nicht aus den Augen zu verlieren, denn nur das Zusammenspiel von symbolisch-ritueller und politischer Sphäre führen zu Erkenntnissen über die Struktur von Machtmechanismen und der Gesellschaft an sich<sup>93</sup>.

#### *Konsequenzen für die vorliegende Studie – Der Performanzbegriff*

Wenngleich die unreflektierte Anwendung von Ritualtheorien auf mittelalterliche Kontexte oft nicht zulässig ist<sup>94</sup>, besteht dennoch kein Zweifel daran, dass die Lektüre ritualwissenschaftlicher Texte zu einer potentiell fruchtbaren Neubetrachtung und -bewertung des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials führt. Für die vorliegende Untersuchung wurden daher – abgesehen von Einführungen und Überblickswerken<sup>95</sup> – im allgemeinen die Ritualtheorien von CLIFFORD GEERTZ und STANLEY J. TAMBIAH konsultiert, insbesondere aber auch die klassischen Werke von ARNOLD VAN GENNEP und VICTOR TURNER zu den sozialen Transformationsprozessen bei Übergangsriten (*rites de passage*)<sup>96</sup>. Methodologische Anregungen wurden, unter Be-

91 KOZIOL, Dangers of polemics, S. 377.

92 So beispielsweise THOMAS NICKLAS, Macht – Politik – Diskurs. Möglichkeiten und Grenzen einer Politischen Kulturgeschichte, in: Archiv für Kulturgeschichte 86, 2004, S. 1–25.

93 STOLLBERG-RILINGER, Kulturgeschichte, S. 15–16 und S. 18.

94 Ausführlich hierzu BUC, Dangers of ritual, S. 204–261.

95 DÜCKER, Rituale, S. 14–18; BELLIGER/KRIEGER (Hgg.), Ritualtheorien; BELL, Ritual.

96 GEERTZ, Dichte Beschreibung; IDEM, Religion; TAMBIAH, Performative Theorie; ARNOLD VAN GENNEP, Les rites de passage, Paris 1909; VICTOR TURNER, Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt/New York 2005 (= The ritual process, structure and anti-structure, New York 1969).

rücksichtigung der genannten Kritikpunkte, vor allem der westlichen Mittelalter- und Frühneuzeitforschung<sup>97</sup> entnommen.

Bei der konkreten Arbeit mit den historiographischen Quellen, die dieser Untersuchung zugrunde liegen, stellte sich rasch heraus, dass selbst ein denkbar weit gefasster Ritualbegriff nicht sämtliche inszenatorische Phänomene einschließen kann, die mit Machtkämpfen einhergingen. Angesichts der von Fall zu Fall sehr individuellen Situation fehlt häufig vor allem das repetitive Element, das Rituale kennzeichnet, oder es ist nur in Einzelaspekten von politischen Inszenierungen erkennbar (Verwendung von bestimmten Orten, Kleidung etc.).

Praktikabler erweist sich daher der Begriff der Performanz<sup>98</sup>. Eine in den Kulturwissenschaften weit verbreitete Definition<sup>99</sup> versteht diese als besondere Momentaufnahme kultureller Organisationen<sup>100</sup>, d. h. als ausdrucksstarke öffentliche Manifestation gesellschaftlichen Lebens. Dazu zählen künstlerische und nicht-künstlerische Aufführungen (z. B. Theater bzw. Sport), aber ebenso Rituale, Zeremonien und sonstige Feste und Veranstaltungen. Ereignissen dieser Art ist gemein, dass sie aufgrund ihres transitorischen Charakters nicht schriftlich fixierbar und damit nicht tradierbar sind: „Ihre Materialität wird geschaffen durch die Körper der Teilnehmer, die sich in spezifischer Weise durch den Raum bewegen, sprechen und/oder singen und Gegenstände manipulieren“<sup>101</sup>. Insofern ist jede performative Handlung einmalig und unwiederholbar und konstituiert sich immer erst zum Zeitpunkt ihrer Durchführung. Eine weitere

97 Hervorzuheben ist hierbei BJÖRN WEILER, *Kingship, rebellion and political culture, England and Germany, c. 1215–c. 1250* (Medieval Culture and Society), London 2011. Wertvoll sind auch die zahlreichen Studien von GERD ALTHOFF, u. a. *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003 (mit Literatur) und HAGEN KELLER, u. a. *Ritual, Symbolik und Visualisierung in der Kultur des ottonischen Reiches*, in: *FmSt* 35, 2001, S. 23–59, aber auch jene von BARBARA STOLLBERG-RILINGER, *Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches*, München 2008 (mit Literatur); siehe ferner GEOFFREY KOZIOL, *Begging pardon and favor. Ritual and political order in early medieval France*, Ithaca/London 1992.

98 Einen hervorragenden Einstieg ins Thema Performanz bietet der Sammelband UWE WIRTH (Hg.), *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2002, darin bes. IDEM, *Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illukotion, Iteration und Indexikalität*, S. 9–60 sowie CHRISTOPH WULF / MICHAEL GÖHLICH / JÖRG ZIRFAS (Hgg.), *Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln*, Weinheim/München 2001, darin besonders KATHRIN AUDEHM, *Die Macht der Sprache. Performative Macht bei Pierre Bourdieu*, S. 101–122.

99 MARTSCHUKAT/PATZOLD, *Performative turn*, S. 4–11 bietet einen guten Überblick über den Einfluss der Performanzforschung auf diverse Disziplinen.

100 Vgl. FISCHER-LICHTE, *Schlüsselbegriffe*, S. 38.

101 FISCHER-LICHTE, *Schlüsselbegriffe*, S. 38, weiter: „Die Gegenstände, die [dabei] Verwendung finden mögen, sind dabei nicht als fixierte Artefakte von Belang, sondern als Elemente in einem dynamischen Prozess. Die spezifische Materialität der Aufführung wird nicht von ihnen konstituiert – ebenso wenig wie von den Texten, die in ihnen Verwendung finden mögen. Sie wird vielmehr durch das Zusammenspiel mit den sich im Raum bewegenden, sprechenden oder auch singenden Akteuren – oder anderen Bewegungen und Lauten – hervorgebracht.“

Besonderheit performativer Akte ist das Zusammenspiel von Akteuren und Zuschauer: Produktion und Rezeption erfolgen simultan und beeinflussen einander. Dementsprechend dürfen die Zuschauer nicht als passive Empfänger betrachtet werden. Sie sind vielmehr in die Handlung involviert, zumal sie die gesendeten Botschaften nicht nur wahrnehmen, sondern auch interpretieren. Aufgrund der begrenzten Wahrnehmungsmöglichkeiten – das Publikum kann nicht alle Sinneseindrücke gleichzeitig erfassen und reflektieren – entstehen Spielräume, was die Interpretation betrifft. Erst in der Phase ihrer Rezeption können performative Prozesse Bedeutung schaffen<sup>102</sup>.

Die Würdigung performativer Akte bei der Konstruktion und Dekonstruktion von Macht sollte jedoch nicht zu der irrigen Annahme führen, dass diesen hierbei eine exklusive Rolle zufiel. Die performative Perspektive ist eher komplementär zu verstehen, zumal symbolische Handlungen nur eine Facette der Kämpfe um den byzantinischen Thron ausmachten und ihre Bedeutung für den Gewinn oder den Erhalt realer Macht von Fall zu Fall variierte. Die Analyse des vielfältigen Spektrums dieser Handlungen über einen Zeitraum von fast drei Jahrhunderten verspricht dennoch lohnende Einblicke in die Mechanismen der Herrschaft und den ideologischen Diskurs jener Zeit.

### 1.2.2 Behandelte Quellen

Im Rahmen dieser Studie wurden primär historiographische Werke aus dem 10. bis 13. Jahrhundert ausgewertet, die trotz ihrer meist leicht erkennbaren Sympathien für eine der Konfliktparteien oft als einzige Quellen mehr oder minder detaillierte Berichte über die Selbstinszenierung der Usurpatoren, aber auch des bedrohten Kaisers überliefern. Für das 10. Jahrhundert lässt sich hierfür vor allem auf diverse Chroniken<sup>103</sup> und auf das Geschichtswerk des Leon Diakonos<sup>104</sup> zurückgreifen. Die zentralen Quellen

102 FISCHER-LICHTE, Schlüsselbegriffe, S. 39–40; MARTSCHUKAT/PATZOLD, Performative turn, S. 27–29.

103 Symeonis magistri et logothetae chronicon, ed. STAFFAN WAHLGREN (CFHB 44), Berlin/New York 2006; Theophanes continuatus, Ioannes Cameniata, Symeon Magister, Georgius Monachus, ex recognitione IMMANUEL BEKKER (CSHB), Bonn 1838; siehe auch die neuen CFHB-Editionen der Bücher I–IV und V des Theoph. Cont.: Chronographiae quae Theophanis Continuati nomine fertur Libri I–IV, recensuerunt anglice verterunt indicibus instruxerunt JEFFREY M. FEATHERSTONE et JUAN SIGNES-CODOÑER nuper repertis schedis Caroli de Boor adiuvantibus, (CFHB 53), Berlin/Boston 2015; Chronographiae quae Theophanis continuati nomine fertur liber quo Vita Basilii imperatoris amplectitur, recensuit Anglice vertit indicibus instruxit IGOR ŠEVČENKO (CFHB 42), Berlin/Boston 2011. Vgl. WARREN TREADGOLD, The middle Byzantine historians, Basingstoke et al. 2013, S. 110–120; S. 188–224.

104 Leonis Diaconi Caloensis Historiae libri decem et liber de velitatione bellica Nicephori Augusti. E recensione CHARLES-BENOÎT HASE (CSHB), Bonn 1828. Vgl. TREADGOLD, Historians, S. 236–246.

für das 11. Jahrhundert sind die *Synopsis* des Ioannes Skylitzes<sup>105</sup> und deren wohl ebenfalls von ihm selbst verfasste Fortsetzung<sup>106</sup> und die stark persönlich geprägten Werke des Michael Psellos<sup>107</sup> und des Michael Attaleiates<sup>108</sup>. Die für die komnenische Epoche zur Verfügung stehenden Hauptquellen – Nikephoros Bryennios<sup>109</sup>, Anna Komnene<sup>110</sup>, Ioannes Zonaras<sup>111</sup> und Ioannes Kinnamos<sup>112</sup> – wurden von Personen aus dem unmittelbaren Umfeld des Kaiserhauses verfasst, wobei sich Zonaras durchaus auch kritisch äußert. Eine Sonderstellung nimmt das Werk des Niketas Choniates ein, das die Ereignisse des 12. Jahrhunderts überliefert, aber erst nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer eine finale Redaktion erfuhr<sup>113</sup>. Für die dramatischen letzten Jahre der Dynastien der Komnenen und der Angeloi bieten Eustathios von Thessalonike<sup>114</sup> und Nikolaos Mesarites<sup>115</sup> wertvolle Zeitzeugenberichte.

- 105 Ioannis Scylitzae synopsis historiarum, rec. HANS THURN (CFHB 5), Berlin 1973. TREADGOLD, *Historians*, S. 329–337.
- 106 EUDOXOS T. TSOLAKES, Ἡ συνέχεια τῆς χρονογραφίας τοῦ Ἰωάννου Σκυλίτση (Ioannes Skylitzes Continuatus (Hetaireia Makedonikon Spoudon 105), Thessalonike 1968. TREADGOLD, *Historians*, S. 338–339.
- 107 DIETHER RODERICH REINSCH, Michaelis Pselli Chronographia, Band 1: Einleitung und Text. Band 2: Textkritischer Kommentar und Indices (Millennium-Studien 51/1–2), Berlin/Boston 2014; Übersetzung: IDEM, Michael Psellos, Leben der byzantinischen Kaiser (976–1075). Chronographia. Griechisch-deutsch. Eingeleitet, herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen (Sammlung Tusculum), Berlin/München/Boston 2015. Vgl. auch die ältere Edition samt Übersetzung: Michele Psello, Imperatori di Bisanzio (Cronografia), I–II. Introduzione di DARIO DEL CORNO, testo critico, a cura di SALVATORE IMPELLIZZERI, commento di UGO CRISCUOLO, traduzione di SILVIA RONCHEY (Scrittori greci e latini), Turin 2012. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 271–308.
- 108 Michaelis Attalatae Historia, ed. EUDOXOS TH. TSOLAKES (CFHB 50), Athen 2011. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 312–329.
- 109 Nicephori Bryennii Historiarum libri quattuor. Nicéphore Bryennios, Histoire. Introduction, texte, traduction et notes par PAUL GAUTIER (CFHB 9), Brüssel 1976. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 344–354.
- 110 Annae Comnenae Alexias, I: Prolegomena et textus, recensuerunt DIETHER R. REINSCH / ATHANASIOS KAMBYLIS (CFHB 40), Berlin/New York 2001. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 354–386.
- 111 Ioannes Zonarae epitomae historiarum: Libri XIII–XVIII, ed. THEODOR BÜTTNER-WOBST ex recensione MORITZ PINDER, Bonn 1897. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 388–399.
- 112 Ioannis Cinnami epitome rerum ab Ioanne et Alexio Comnenis gestarum. Recensuit A. MEINEKE (CSHB), Bonn 1836. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 407–416.
- 113 Nicetae Choniatae Historia, I. Praefationem et textum continens, recensuit JAN-LOUIS VAN DIETEN (CFHB 11/1), Berlin/New York 1975. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 422–456, bes. S. 434.
- 114 Eustazio di Tessalonica, La espugnazione di Tessalonica. Testo critico, introduzione, annotazioni di STILPON KYRIAKIDIS. Proemio di BRUNO LAVAGNINI. Versione italiana di V. ROTOLO (Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neoellenici. Testi e Monumenti 5), Palermo 1961. Vgl. TREADGOLD, *Historians*, S. 416–421.
- 115 AUGUST HEISENBERG, Nikolaos Mesarites. Die Palastrevolution des Johannes Komnenos (Programm des k. alten Gymnasiums zu Würzburg für das Studienjahr 1906/1907), Würzburg 1907.

Nach Verfügbarkeit wurden zu Vergleichszwecken auch andere Textgattungen wie Heiligenviten<sup>116</sup>, diverse Traktate (Militärhandbücher<sup>117</sup>, Zeremonienbücher<sup>118</sup>), Gesetzestexte, fallweise auch Gedichte, Reden und Briefe herangezogen. Wo möglich, wurde auch ein Abgleich mit lateinischen<sup>119</sup> oder orientalischen<sup>120</sup> Quellen angestrebt.

### 1.2.3 Zur Struktur dieser Arbeit

Der Aufbau der vorliegenden Untersuchung orientiert sich am chronologischen Ablauf von Usurpationen. Dabei wird versucht, die gesamte Bandbreite performativer Handlungen, die sowohl vom Herausforderer des Throns als auch von seinem Kontrahenten auf dem Thron zu erfassen.

*Kapitel 2* untersucht das symbolische Handeln des Usurpators im Vorfeld, während und nach seiner Proklamation sowie allfällige inszenatorische Gegenmaßnahmen des herausgeforderten Kaisers. Im Zentrum steht hierbei die symbolträchtige (aber nicht standardisierte) Zeremonie der Proklamation, in welcher der Anspruch auf den Thron öffentlich gemacht wurde und die den Usurpator – zumindest aus seiner eigenen Sicht – zum neuen rechtmäßigen Kaiser machte.

- 116 PATRICIA KARLIN-HAYTER, *Vita Euthymii Patriarchae CP* (Bibliothèque de Byzantion 3), Brüssel 1970.
- 117 Three Byzantine military treatises. Text, translation, and notes by GEORGE T. DENNIS (CFHB 25 = DOT 9), Washington, D. C. 1985; Constantine Porphyrogenitus, Three treatises on imperial military expeditions. Introduction, Edition, Translation and Commentary by JOHN F. HALDON (CFHB 28), Wien 1990; Leonis VI Tactica. The Taktika of Leo VI. Text, translation and commentary by GEORGE DENNIS (CFHB 49), Washington, D. C. 2010.
- 118 Constantin VII Porphyrogénète, *Le livre des cérémonies*. Sous la direction de GILBERT DAGRON (+) – BERNARD FLUSIN (CFHB 52, 1–5), Paris 2020; Constantini Porphyrogeniti imperatoris de cerimoniis aulae byzantinae libri duo. Graece et latine e recensione J. REISKE cum eiusdem commentarius integris, I–II, Bonn 1829; JEAN VERPEAUX, Pseudo-Kodinos, *Traité des Offices (Le monde byzantin 1)*, Paris 1966. Zu letzterem siehe nun auch RUTH MACRIDES / JOSEPH A. MUNITIZ / DIMITER ANGELOV, Pseudo-Kodinos and the Constantinopolitan court: Offices and ceremonies (Birmingham Byzantine and Ottoman Studies 15), Farnham/Burlington 2013., Pseudo-Kodinos, *Traité des Offices*, Ed. JEAN VERPEAUX, Paris 1966.
- 119 So etwa: Liudprandi Cremonensis *Antapodosis, Homelia Paschalis, Historia Ottonis, Relatio de Legatione Constantinopolitana*, cura et studio PAOLO CHIESA (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 156), Turnhout 1998; Villehardouin, *La Conquête de Constantinople*, éditée et traduite par EDMOND FARAL. Deuxième édition revue et corrigée, I–II, Paris 1961; Rober d’o Klari. *Zavojuvaneto na Konstantinopol 1204 godina*. Prevod ot starofrenski ezik, predgovor i beležki: NIKOLAJ A. MARKOV, Sophia 2007.
- 120 So etwa: Histoire de Yahya-ibn- Sa’id d’Antioche. Continueur de Sa’id-ibn-Bitriq. Édition critique du texte arabe préparée par IGNATIJ KRATCHKOVSKY et traduction française annotée par F. MICHEAU / G. TROUPEAU, I–III, I: PO 18/5 (1924) = 90, Nachdr. Paris 1957; II: PO 23/3 (1932) = 114, Nachdr. Turnhout 1976; III: PO 47/4 = 212, Turnhout 1997; Armenia and the crusades. Tenth to twelfth centuries. The Chronicle of Matthew of Edessa. Translated from the original Armenian with a commentary and introduction by ARA E. DOSTOURIAN, Lanham/New York/London 1993.

In den meisten Fällen jedoch gelang die Realisierung dieser Ansprüche nicht und die Macht verblieb beim siegreichen Kaiser (*Kapitel 3*). Dieser konnte nun seinerseits den Körper seines geschlagenen Feindes als symbolisches Medium verwenden: In Triumphzügen nach antikem Vorbild etwa konnte der Sieg des Kaisers und seines Volkes zelebriert werden. Die Erlösung von der Gefahr eines Bürgerkrieges konkretisierte sich dabei am deutlichsten in der Zurschaustellung des abgeschlagenen Hauptes des Usurpators. Ergänzend oder alternativ konnte die demütigende Vorführung von Hochverrätern in ritualisierten Schandparaden deren Hybris und damit implizit auch die Stärke des Kaisers vor Augen führen. Einen ähnlichen Zweck verfolgten auch Verstümmelungsstrafen, die an den Körpern der unterlegenen Prätendenten vollzogen werden konnten. Andererseits bot die Niederschlagung einer Rebellion auch stets die Möglichkeit zur Inszenierung der kaiserlichen Gnade, zumal sich Gottes Menschenliebe (*philanthrōpia*) im Herrscher spiegeln sollte.

Ging aus dem Thronstreit der Usurpator siegreich hervor (*Kapitel 4*), konnte dieser nunmehr auf den zeremoniellen Apparat Konstantinopels zurückgreifen, um seine neu gewonnene Herrschaft zu legitimieren. Die symbolträchtigen Zeremonien des Einzuges in die Hauptstadt (*adventus*) und der liturgischen Krönung in der Hagia Sophia dienten der Darstellung (aber auch der Herstellung) des Konsenses der Untertanen und Gottes. Die Absetzung des Kaisers wurde hingegen zumeist stillschweigend vollzogen. Umso größeres Aufsehen erregte daher die öffentliche Hinrichtung von Andronikos I. im Jahre 1185, die einer gesonderten Betrachtung bedarf.

Der schematisch anmutende Eindruck einer solchen Kategorisierung soll freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Parameter von Usurpationen höchst variabel ausfallen konnten. Die von Fall zu Fall unterschiedliche Machtbalance erforderte jeweils individuelle Strategien der Vorbereitung und Durchführung des Coups, und so war auch die Wahl der militärischen, diplomatischen und performativen Mittel sehr verschieden<sup>121</sup>. Die behandelten Kategorien sind daher nicht als Gradmesser einer archetypischen Usurpation zu betrachten, sondern als grundsätzlich zur Verfügung stehendes Repertoire an symbolischen Kommunikationsformen zur Konstruktion und Dekonstruktion von Macht.

121 Vgl. TOUNTA, Usurpation, S. 447–448.

## 2.

# Performative Aspekte von Usurpationen

---

Im Spiel um die Macht kam der Inszenierung von Raum und Körper auf verschiedensten Ebenen große Bedeutung zu. Im Byzantinischen Reich ging es bei Usurpationen nie darum, das Herrschaftssystem als solches zu verändern, sondern nur den Menschen an der Spitze des Staates zu ersetzen. Sobald der Usurpator seine Thronansprüche öffentlich machte, war die bewusste Imitation kaiserlicher Kleidung und kaiserlichen Verhaltens unabdingbar. Handelte es sich um eine Palastrevolution, die bis zuletzt der Geheimhaltung unterlag, manifestierte sich diese Nachahmung bisweilen erst in der liturgischen Krönung, also zu einem Zeitpunkt, als der Machtkampf bereits entschieden war. Die meisten Thronprätendenten nahmen das Wagnis des Staatsstreichs jedoch von außerhalb der Hauptstadt auf sich. Die räumliche Distanz ermöglichte und erforderte die Usurpation von kaiserlichen Prärogativen in Gestalt symbolträchtiger Gegenstände und Handlungen, um die Thronansprüche in aller Deutlichkeit zu artikulieren, die Anhängerschaft zu vergrößern und Druck auf den Kaiser in Konstantinopel auszuüben. Im Übrigen griff auch dieser bisweilen auf Möglichkeiten der Selbstinszenierung zurück, um seine Position gegenüber dem Herausforderer zu verbessern, oder trat zur Beilegung des Konfliktes zeremonielle Vorrechte ab.

Im folgenden Abschnitt sollen diverse symbolische Handlungen beleuchtet werden, die während der Vorbereitung und der Durchführung einer Usurpation im Blickfeld der zeitgenössischen Historiographen lagen und für verschiedene Aspekte des Machtkampfes relevant waren. Dies umfasst sowohl Rituale, die zur Bekundung und/oder Schaffung von Loyalitäten dienten (Eide, Akklamationen) als auch Inszenierungen von Herrschaft (öffentliche Auftritte, Ausüben von Regalrechten). Im Mittelpunkt der Ausführungen wird jedoch die Proklamation des Usurpators stehen, also die ritualisierte Ausrufung zum Kaiser, die mit einer Reihe hochgradig symbolischer Handlungen verbunden war.

## 2.1 Ausloten der Loyalitäten

Wollten Putschversuche von Erfolg gekrönt sein, waren bereits im Vorfeld wichtige Vorkehrungen zu treffen. Wirtschaftliche Grundlagen mussten gesichert, Belohnungen für Mitstreiter ausgehandelt werden. Usurpatoren mit größerer Weitsicht und Ressourcen richteten sich ein Hauptquartier ein, rekrutierten Truppen und brachten Mitglieder der eigenen Familie in Sicherheit<sup>1</sup>. Auch auf performativer Ebene konnte das Unternehmen durch Ausloten und Schaffen von Loyalitäten entsprechend vorbereitet werden. Einerseits sollten Eide die Bindungen unter den Verschwörern festigen, andererseits konnte die Selbstinszenierung des Thronprätendenten bei öffentlichen Zeremonien dazu beitragen, aus den Reaktionen des Publikums die Erfolgchancen eines möglichen Coups zu evaluieren.

### 2.1.1 Eide

Hinter den aussichtsreichsten Usurpationen stand zumeist eine kleine Gruppe einflussreicher Persönlichkeiten mit ähnlichen Interessen. Speziell während der geheimen Vorbereitungsphase, die den meisten Putschversuchen vorausging, sollten gegenseitige Eide ein Auseinanderbrechen der Koalition verhindern<sup>2</sup>. Wohl nicht zufällig begegnet dieses Phänomen in Byzanz besonders häufig ab dem späten 10. Jahrhundert, als die großen Familien des Reiches als politischer Machtfaktor auf den Plan traten und den Wert von Koalitionen erkannten. Alternativ bzw. komplementär zum Aufbau verwandtschaftlicher Beziehungen, die vor allem in komnenischer Zeit tragend wurden, sollten Eide die Bündnisse zwischen den Häusern stabilisieren<sup>3</sup>. Ausdrücklich erwähnt sind Schwüre dieser Art unter anderem bei den Usurpationen von Bardas Phokas (972)<sup>4</sup>, Bardas Skleros (976)<sup>5</sup>, Leon Tornikios (1047)<sup>6</sup>, Isaakios (I.) Komnenos

1 Zu den ersten organisatorischen Phasen einer Usurpation s. CHEYNET, Pouvoir, S. 158–169.

2 CHEYNET, Pouvoir, S. 159; CATHERINE HOLMES, Political literacy, in: PAUL STEPHENSON (Hg.), The Byzantine world, London/New York 2010, S. 137–148, bes. S. 142. Eide waren ein fester Bestandteil sozialer Bindungen in Byzanz. Vgl. etwa auch: CLAUDIA RAPP, Brother-making in Late Antiquity and Byzantium. Monks, laymen, and Christian ritual, Oxford 2016.

3 ANGELIKI LAIOU, The Emperor's word: Chrysobulls, oaths and synallagmatic relations in Byzantium (11<sup>th</sup>–12<sup>th</sup> C.), in: Mélanges Gilbert Dagron (= Travaux et Mémoires 14), Paris 2002, S. 346–362, hier S. 352–353.

4 Leon Diak. 7.5 (S. 120 HASE); vgl. BOURDARA, Καθολίωσις, I S. 88–90 (Nr. 41); CHEYNET, Pouvoir, S. 24–25 (Nr. 6).

5 Skylitzes S. 322 (THURN); vgl. BOURDARA, Καθολίωσις, I S. 94–96 (Nr. 45); CHEYNET, Pouvoir, S. 28–30 (Nr. 11).

6 Psellos, Chron. 6.121 (S. 162 REINSCH); vgl. BOURDARA, Καθολίωσις, I S. 120–123 (Nr. 73); CHEYNET, Pouvoir, S. 59–61 (Nr. 65).

(1056)<sup>7</sup>, Nikephoros Bryennios (1077)<sup>8</sup>, Nikephoros (III.) Botaneiates (1077)<sup>9</sup>, Alexios (I.) Komnenos (1081)<sup>10</sup>, Andronikos Angelos (1183)<sup>11</sup> und Theodoros Mangaphas (1188–1189)<sup>12</sup>. In vielen anderen Fällen, wie beispielsweise bei der Konspiration von Alexios (III.) Angelos gegen seinen Bruder Isaakios II.<sup>13</sup> (1195) oder dem geplanten Putsch von Nikephoros Diogenes gegen Alexios I. (1094)<sup>14</sup> ist es schwer vorstellbar, dass auf Eidesleistungen verzichtet worden ist.

Persönliche Eide wurden üblicherweise schon im Vorfeld der offiziellen Ausrufung des Usurpators geleistet. Dabei stand die horizontale Verbindung der Verschwörer im Mittelpunkt; der Eid war dabei eher auf das Projekt der Usurpation als auf die Person des Usurpators zentriert. So soll der Rebellion des Nikephoros Bryennios eine eidliche Vereinbarung zwischen seinem Bruders Ioannes und Nikephoros Basilakios zugrunde gelegen haben, bevor er selbst in den Plan involviert wurde<sup>15</sup>. Isaakios (I.) Komnenos und seine befreundeten Generäle schworen sich zunächst in der Hagia Sophia darauf ein, sich an Michael VI. für dessen respektloses Verhalten ihnen gegenüber rächen zu wollen<sup>16</sup>. Erst im Anschluss einigten sie sich auf Isaakios als Kandidaten für den Thron, doch auch die neuerlichen Schwüre hatten betont reziproken Charakter: „so banden sie sich gegenseitig und sicherten ihr Vorhaben ab, so gut es ging“<sup>17</sup>. Unterstrichen wird dies dadurch, dass die Treueschwüre in der weiteren Vorbereitungsphase offenbar nicht Isaakios persönlich geleistet werden mussten: Auf eigene Faust nämlich holte Katakalon Kekaumenos weitere Generäle ins Lager der Rebellen. Im Zuge seiner Rekrutierungen fälschte er außerdem einen kaiserlichen Befehl, der es ihm erlaubte, die *tagmata* der Themen Koloneia und Chaldia sowie drei *tagmata* aus fränkischen und warägischen Soldaten für einen angeblichen Feldzug gegen die Seldschuken aus-

7 Skylitzes 487 (THURN); vgl. BOURDARA, Καθοσίωσις, II S. 10–17 (Nr. 2); CHEYNET, Pouvoir, S. 68–70 (Nr. 80).

8 Bryennios 3.4 (S. 217 GAUTIER); vgl. BOURDARA, Καθοσίωσις, II S. 51–63 (Nr. 16); CHEYNET, Pouvoir, S. 83–84 (Nr. 104).

9 Attaleiates 202–203 (TSOLAKES); vgl. BOURDARA, Καθοσίωσις, II S. 51–63 (Nr. 16); CHEYNET, Pouvoir, S. 84–85 (Nr. 105).

10 Anna Komnene, Alexias 2.4.6–9 (S. 63–65 REINSCH/KAMBYLIS); vgl. CHEYNET, Pouvoir, S. 89–90 (Nr. 113).

11 Choniates, Hist. S. 266 (VAN DIETEN); vgl. CHEYNET, Pouvoir, S. 114 (Nr. 155).

12 Choniates, Hist. S. 399 (VAN DIETEN); vgl. CHEYNET, Pouvoir, S. 123 (Nr. 168); vgl. THEODOROS VLACHOS, Aufstände und Verschwörungen während der Kaiserzeit Isaakios II. Angelos (1185–1195), in: Byzantina 6, 1974, S. 155–167, hier S. 162–163.

13 Choniates, Hist., S. 450–451 (VAN DIETEN); vgl. CHEYNET, Pouvoir, S. 128–129 (Nr. 180).

14 Anna Komnene, Alexias 9.6.5 (S. 272 REINSCH/KAMBYLIS); vgl. CHEYNET, Pouvoir, S. 98–99 (Nr. 128).

15 Bryennios 3.4 (S. 217 GAUTIER).

16 Skylitzes S. 487, Z. 18–21 (THURN): ἔπειτα καὶ ὑφ' ἐν ἐν τῇ μεγάλῃ γενόμενοι ἐκκλησία, καὶ ὄρκους δόντες καὶ λαβόντες μὴ σιωπήσαι, μηδ' ἀνασχέσθαι, ἀλλὰ τοὺς ἐνυβρίσαντας τιμωρήσασθαι, δεσμοῖς, ὁ φασιν, ἀδαμαντίνους ἠσφαλίσαντο τὴν ἐπιβουλήν.

17 Skylitzes S. 487, Z. 31–32 (THURN): οὐτὼ δὲ καταδεσμήσαντες ἀλλήλους, καὶ τὴν βουλήν, ὡς ἐνήν, ἀσφαλισάμενοι.

zuheben. Um die Truppen an die Usurpation zu binden, sei er auf eine List verfallen: Jeden Morgen habe er im Feldlager in der Ebene vor Nikopolis die Truppenführer bei morgendlichen Ausritten einzeln vor die Wahl zwischen Anschluss oder Tod gestellt. Die Zusage ihrer Loyalität ließ er sich durch Eide bestätigen<sup>18</sup>. Ebenfalls durch Eide gewann eine Generation später Ioannes Dukas seldschukische Krieger für die Usurpation von Alexios Komnenos<sup>19</sup>.

Gewiss werden Usurpatoren auch nach ihrer Proklamation Treueeide verlangt haben, beispielsweise von neu rekrutierten Truppen, doch finden diese in den historiographischen Quellen kaum Beachtung<sup>20</sup>. Für die Verfasser der Texte waren die Eide zur Schilderung der geheimen Vorbereitung im kleinen Personenkreis als narratives Element offenbar attraktiver als anonyme Loyalitätsbekundungen der Armee.

Über die Performanz der Eide ist wenig bekannt. Alexios (I.) Komnenos schloss seine Koalitionen im Rahmen persönlicher Treffen<sup>21</sup>. Ob es sich hierbei um Gespräche unter vier Augen handelte, oder zumindest – wie zu vermuten wäre – einzelne Zeugen anwesend waren, ist meist nicht überliefert. Isaakios (I.) Komnenos und seine Mitverschwörer versammelten sich gemeinsam, um sich ihrer gegenseitigen Unterstützung zu versichern<sup>22</sup>. Der kollektive Schwur hatte gewiss den Vorteil, den Druck auf die einzelnen Putschisten zu erhöhen. Schriftlich festgehaltene Treueeide, wie sie fallweise von Kaisern verlangt wurden, sind im Umfeld von Usurpatoren zwar nicht belegt, aber natürlich auch nicht auszuschließen<sup>23</sup>.

Als Ort für ihr konspiratives Treffen hatten die Generäle um Isaakios (I.) die Hagia Sophia auserkoren. Eine solche religiöse Dimension der Eidesleistung ist auch für die Rebellion des Leon Tornikios überliefert, dessen Anhänger ihre Treue wohl auf Reliquien (καθ' ἱερῶν) geschworen haben sollen<sup>24</sup>. Auf die Sakralität des Schwurs spielt auch eine Passage bei Leon Diakonon an: Konfrontiert mit dem Abfall einiger Verbündeter, habe Bardas Phokas diese beschuldigt „an Gott, den sie zum Zeugen und Hüter ihrer Schwüre gemacht hätten, Verrat zu üben“<sup>25</sup>.

18 Skylitzes S. 491 (THURN).

19 Anna Komnene, Alexias 2.6.8 (S. 72 REINSCH/KAMBYLIS).

20 So geschehen wohl bei Bardas Skleros (Skylitzes S. 322 [THURN]) und Leon Tornikios (Psellos, Chron. 6.121 [S. 162 REINSCH]).

21 Anna Komnene, Alexias 2.4.6–7–9 (S. 63–65 REINSCH/KAMBYLIS).

22 KOICHI INOUE, The Rebellion of Isaakios Komnenos and the Provincial *Oikoi*, in: BSl 54, 1993, S. 268–278, hier S. 268; AIKATERINE CHRISTOPHILOPOULOU, Εκλογή, αναγόρευσις και στέψις του βυζαντινού αυτοκράτορος (Pragmateiai tes Akademias Athenon 22, 2), Athen 1956, S. 115.

23 Siehe hierzu Kapitel 2.4.1. Für schriftliche Eide plädiert etwa HOLMES, Political literacy, S. 142.

24 Psellos, Chron. 6.121 (S. 162, Z. 9–10 REINSCH). Die Stelle ließe sich mit REINSCH, Chronographia, S. 451 jedoch auch metaphorisch als „hoch und heilig“ übersetzen.

25 Leon Diak. 7.5 (S. 120, Z. 16–18 HASE): και τοὺς ὑπολειφθέντας ἰκετείας ἐξιπάρει, μὴ καταπροδοῦναι λέγων αὐτὸν, καὶ ὃν συνίστορα Θεὸν καὶ ἔφορον τῶν ὀρκῶν πεποιήνται. Übersetzung: Nikephoros Phokas, „Der bleiche Tod der Sarazenen‘ und Johannes Tzimiskes. Die Zeit von 959 bis 976 in der Darstellung des Leon Diakonon, übersetzt von FRANZ LORETTO (BGS 10), Graz/Wien/Köln 1961, S. 112.

Abgesehen von eventuellen metaphysischen Konsequenzen stand bei einem Eidbruch vor allem die Ehre auf dem Spiel. Physische Sanktionen konnten hingegen kaum durchgesetzt werden, weil der Usurpator auf Deserteure in der Regel keinen Zugriff hatte. Eine Ausnahme ist hier Bardas Skleros, der seine beiden prominenten Unterstützer Theodoros und Niketas Hagiozacharites blenden ließ, nachdem sie von ihm abgefallen waren – ganz so, wie der Kaiser mit Majestätsverbrechern umzugehen pflegte<sup>26</sup>.

### 2.1.2 Performanz als Stimmungsbarometer

Erfolgte eine Usurpation nicht mit militärischen Mitteln und hing ihr Erfolg primär von der Unterstützung innerhalb Konstantinopels ab, so ist bisweilen zu beobachten, dass öffentliche Anlässe genutzt wurden, um Thronansprüche zu artikulieren. Hierfür eigneten sich insbesondere Prozessionen, in denen sich die Hierarchie der Reichsspitze am deutlichsten manifestierte und man zugleich ein großes Publikum erreichte. Die Reaktion der Anwesenden auf bewusste Veränderungen dieser Rangordnung erlaubte ein besseres Einschätzen der Erfolgchancen für realpolitische Machtverschiebungen. Drei Fallbeispiele sollen zeigen, dass das Zeremoniell keineswegs nur als schmückendes Beiwerk zur Staatsführung anzusehen ist, sondern bei der Schaffung politischer Realitäten eine fundamentale Rolle spielte.

#### *Romanos (I.) Lakapenos und seine Söhne*

Selten ist der subtile Verlauf einer Usurpation so genau dokumentiert wie bei Romanos (I.) Lakapenos (921–944): Als Oberbefehlshaber der Flotte gelang es ihm zunächst, die Regentschaft für den minderjährigen Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos zu übernehmen, diesen mit seiner Tochter zu vermählen und so im Jahre 920 zum Mitkaiser aufzusteigen<sup>27</sup>. Romanos' Ambitionen fanden von Anfang an auch auf performativer Ebene Ausdruck: Als er zu Schiff den Palast erreichte, verweigerte er die dem Porphyrogennetos zustehenden Akklamationen und setzte bereits als Mitkaiser das Recht auf das Tragen roter Schuhe durch<sup>28</sup>. Bei der Mitkaiserkrönung seines Sohnes Christophoros im Jahre 922 trat er bewusst in den Hintergrund und überließ – ordnungsgemäß – Konstantinos VII. die Durchführung der Zeremonie. Christopho-

26 Skylitzes S. 322 (THURN). Zur Blendung als Bestrafung für Usurpatoren siehe Kapitel 3.3.2.

27 Vgl. *Appendix P* 2.

28 Liutprand, *Ant.* 3.26, 3.35 (Liutprandi Cremonensis *Antapodosis*, *Homelia Paschalis*, *Historia Ottonis*, *Relatio de Legatione Constantinopolitana*, cura et studio PAOLO CHIESA (Corpus Christianorum. *Continuatio Mediaevalis* 156), Turnhout 1998, S. 80, 84–85). Zum Vorrecht des roten Schuhwerks siehe Kapitel 2.2.4.3.